

Endlich frei?

Die Darstellung des Endes der DDR in Thomas Brussigs *Helden wie wir* und *Wie es leuchtet*

–

Finally free?

The end of the GDR as it is represented in Thomas Brussig's *Helden wie wir* and *Wie es leuchtet*

by

Alexandra Johne

A thesis

presented to the University of Waterloo
and the University of Mannheim
in fulfilment of the
thesis requirement for the degree of

Master of Arts

in

Intercultural German Studies

Waterloo, Ontario, Canada / Mannheim, Germany, 2014

© Alexandra Johne 2014

Author's Declaration

I hereby declare that I am the sole author of this thesis. This is a true copy of the thesis, including any required final revisions, as accepted by my examiners.

I understand that my thesis may be made electronically available to the public.

Ehrenwörtliche Erklärung

„Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen in schriftlicher oder elektronischer Form entnommen sind, habe ich als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass im Falle einer falschen Versicherung die Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewertet wird. Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann.“

Mannheim, 10.04.2014

Alexandra Johne

Ort, Datum

Abstract

This thesis focuses on an analysis of the representation of the German Democratic Republic (GDR) in two literary works by Thomas Brussig. The year between the summer of 1989 and the fall of 1990 was very eventful in Germany's history. This time is called 'Wende', which finally ended with the reunification of the GDR and the German Federal Republic. Since then, there has been a broad literary discourse about the 'Wende', which focuses on the time of the GDR itself, as well as its consequences afterwards.

One of the authors involved in this debate is Thomas Brussig. This thesis will examine his two novels *Helden wie wir* (1995) and *Wie es leuchtet* (2004), which are both considered to be part of the literary 'Wende-discourse'. *Helden Wie Wir* is regarded as one of the most important works within this genre. In this novel we find an accurate representation of the time and circumstances of the GDR, which ends with the fall of the Berlin Wall as the plot's climax. *Wie Es Leuchtet* begins shortly before this event and describes the 'German Year' until the reunification. Therefore, both novels take place during the time of the GDR, represent how the 'Wende' developed, and bring the consequences it had for the country and its people in to consideration. The selection of these two stories is based upon the possibility that they allow to analyse different stations of the process of the 'Wende'. The main aspect which binds the novels together is the idea of 'freedom'. The thesis will analyse the social structures of the time and answer the question of whether or not the 'Wende' is constructed as the protagonist's liberation from a limited 'power'.

In order to achieve this, the thesis will utilize Foucault's concepts of power and discourse-relations. Since Foucault does not (against tradition) consider 'power' as something that is completely possessed by the apparatus of the state, his ideas are helpful to analyse the distribution of power during the constructed time of the GDR, the "Wende", and afterwards in literary works. Additionally, Foucault's concept of resistance will help to analyse why the revolution, the fall of the Berlin Wall, and the end of the GDR came in to existence. Furthermore, this thesis focuses on discourses about sexuality, body and gender by means of Foucault's ideas as well as Judith Butler's concept of performativity in order to discuss difficulties in society. The theory the thesis follows is that all of the novel's constructed forms of society, especially those during and after the 'Wende', are societies that 'need to be' normalised, and are therefore a border itself for the people to free themselves from.

In the first chapter the essay describes the genre “Wendeliteratur”. Afterwards, it elaborates on the most important points of Michel Foucault’s and Judith Butler’s theoretical concepts. At last, it gives an analysis of Brussig’s two novels with help of these concepts. The examination of *Helden wie wir* mainly shows that it is the hierarchical society during the GDR and afterwards that sets borders on societal freedom, since there is a distribution of power throughout the whole of society in both cases. The examination of *Wie es leuchtet* shows even clearer that the collapse of the GDR does not simultaneously mean absolute freedom for society.

Acknowledgements

Ich bedanke mich vielmals bei allen, die mich während des Prozesses meiner Masterarbeit unterstützt haben. Insbesondere gilt mein Dank Prof. Dr. Michael Boehringer, der bei der Themenfindung sehr hilfreich war.

Des Weiteren möchte ich mich herzlich bei Sebastian Zilles und Nicole Knapp für ihre Unterstützung während des Schreibprozesses bedanken.

Table of Contents

1. Einleitung.....	1
2. Genreanalyse.....	4
2.1. Wendeliteratur	4
2.2. Wenderoman.....	5
2.3. Entwicklung der Wendeliteratur.....	7
2.4. Forschungsstand zu <i>Helden wie wir</i> und <i>Wie es leuchtet</i>	9
3. Theoretischer Hintergrund	13
3.1. Michel Foucault: Disziplin	13
3.2. Michel Foucault: Macht.....	16
3.3. Michel Foucault: Macht, Diskurs, Wissen	19
3.4. Michel Foucault: Normalisierungsgesellschaft	22
3.5. Michel Foucault: Sexualität.....	23
3.6. Foucault und Butler: Subjektwerdung	26
4. Analyse	30
4.1. Helden wie wir.....	30
4.1.1. Die Verteilung der Macht.....	30
4.1.2. Subjektwerdung in einer ‘Normalisierungsgesellschaft’	35
4.1.3. „Der Geheilte Pimmel“: Klaus Normalisierung.....	40
4.1.4. Alles beim Alten?.....	45
4.2. Wie es leuchtet.....	48
4.2.1. Die Revolution	49
4.2.2. Grenzen der Freiheit I: Kapitalismus	53
4.2.3. Grenzen der Freiheit II: Demokratie	58
4.2.4. Grenzen der Freiheit III: Normalisierung.....	59
5. Fazit.....	68
Literaturverzeichnis.....	71

1. Einleitung

Das Jahr zwischen dem Sommer 1989 und dem Herbst 1990 war für die Geschichte Deutschlands ein sehr ereignisreiches. Nach der großen Fluchtwelle in den ‚Westen‘ durch die Öffnung der ungarisch-österreichischen Grenze und darauffolgenden zahlreichen Protesten der DDR-Bürger, kam es im Herbst 1989 zur Öffnung der Berliner Mauer, und schließlich am 3. Oktober 1990 zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten BDR und DDR. Dieser Prozess (mit dem ‚Fall‘ der Berliner Mauer als Höhepunkt), der das Ende der Deutschen Demokratischen Republik bedeutete, wird als die sogenannten ‚Wende‘ bezeichnet.¹ Seither ist ein breiter Wende-Diskurs entstanden, der sich in den letzten Jahren vor allem im Bereich der Unterhaltungsmedien und Literatur etabliert hat.² Darin werden seit Ende der 90-er Jahre sowohl die DDR-Zeit, als auch das Ende der DDR und dessen Folgen verarbeitet.

Einer der Autoren, der sich „auf der Suche nach dem Wenderoman“³ befindet, ist Thomas Brussig. Sein 1995 veröffentlichter Roman *Helden wie wir* wird als einer der wichtigsten Romane innerhalb des Genres der Wendeliteratur gesehen. In der vorliegenden Arbeit soll sowohl dieser in der Forschung viel diskutierte Roman, als auch Brussigs knapp ein Jahrzehnt später veröffentlichter Roman *Wie es leuchtet* (2004) untersucht werden. In *Helden wie wir* finden wir eine detailgetreue Darstellung der DDR, die mit dem Mauerfall als Höhepunkt endet. *Wie es leuchtet* setzt da an, wo *Helden wie wir* endet. Der Roman beginnt somit kurz vor der Öffnung der Berliner Mauer und erzählt von dem ‚deutschen Jahr‘ zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung. Beide Romane beschäftigen sich mit der DDR-Zeit, wie es zur Wende kommen konnte und was diese für Folgen für den Staat und die Individuen hat, wobei unterschiedlich an die Thematik herangegangen wird. Durch die Auswahl dieser beiden Romane ist es möglich, die Darstellungen verschiedener zeitlicher Stationen des Wendeprozesses und der Wendeliteratur zu untersuchen.

¹ Vgl. Hierzu auch: Markert, Vera: Literatur als Gegengeschichtsschreibung. Zu den Wenderomanen „Helden wie wir“ von Thomas Brussig und „Nox“ von Thomas Hettche. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller 2010. Im Folgenden: Markert (2010).

² Vgl. Hierzu auch: Schweiger, Army: Wendezeiten – Zeitenwende. In: Casper-Hehne, Hiltraud/Schweiger, Army: Deutschland und die "Wende" in Literatur, Sprache und Medien. Interkulturelle und kulturkontrastive Perspektiven. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2008, S. 17 – 28. Im Folgenden: Schweiger (2008).

³ Ebd.

Dabei soll es keinen Vergleich zum faktisch-geschichtlichen-Diskurs geben, stattdessen soll die Analyse innerhalb des literarischen Diskurses und der spezifischen Darstellung in den beiden Werken bleiben, weshalb eine Darstellung des Wendeprozesses außerhalb dieser, in dieser Arbeit nicht vorgenommen wird.

Die Romane behandeln in Verbindung mit der Wende beide ausführlich das Thema *Freiheit*. In *Helden wie wir* wird die Gesellschaft in der DDR und der Macht des Staates näher erläutert. In *Wie es leuchtet*, wird die Frage nach Freiheit vor allem bezüglich der Gesellschaft nach der Wende gestellt. In der vorliegenden Arbeit sollen diese Strukturen genauer analysiert und dabei der Frage nachgegangen werden, ob die Wende als eine ‚Befreiung‘ aus einer für die Romanfiguren einschränkenden ‚Macht‘ konstruiert ist. Dies soll durch eine Analyse bezüglich der dargestellten Machtbeziehungen und -diskurse erörtert werden. Hierbei werden die Romane aus einem konstruktivistischen Blickwinkel analysiert, indem mit den Begriffen *Macht* und *Diskurs* in der Tradition des französischen Philosophen Michel Foucaults verwendet wird⁴. Foucaults Konzept von Macht, beruht auf der Annahme, dass es eine Machtverteilung über die gesamte Gesellschaft gibt, wodurch Macht lokal und instabil ist. Er geht dementsprechend nicht davon aus, dass sich die Macht völlig im Besitz eines Staatsapparates befindet⁵ und erlaubt so einen anderen Blick auf die Machtverhältnisse in den Gesellschaftsformen, welche in den Romanen konstruiert werden. In der vorliegenden Betrachtung soll analysiert werden, wie die Machtbeziehungen in der DDR, in der Wendezeit und nach dem Zusammenbruch des DDR-Regimes dargestellt sind. Zudem wird Foucaults Konzept zum Widerstand, der laut ihm innerhalb der Macht stattfindet, eine Möglichkeit sein, zu analysieren, wie in den Werken die Revolution und der Mauerfall, die zum Ende der DDR führen, abgebildet werden. Des Weiteren sollen die Diskurse über Sexualität, Körperlichkeit und Geschlecht, mithilfe der Ideen von Foucault und des Performativitätskonzepts von Judith Butler, untersucht werden. Dabei soll der These nachgegangen werden, dass die Gesellschaftsformen in den Romanen als ‚Normalisierungsgesellschaften‘ im Sinne von Foucault konstruiert werden und die Figuren durch die ‚Subjektwerdung‘ in diesen nicht frei sein können.

⁴ Dabei sollen hauptsächlich seine Werke *Überwachen und Strafe* (1976) und *Sexualität und Wahrheit I* (1987) als Grundlage dienen.

⁵ Vgl. Mills, Sara: *Der Diskurs. Begriff, Theorie, Praxis*. Aus dem Englischen von Ulrich Kriest. Tübingen: A. Francke Verlag 2007. S. 41. Im Folgenden: Mills (2007).

In der vorliegenden Arbeit soll zunächst eine Genreanalyse der Wendeliteratur und damit verbundene Debatten, insbesondere innerhalb der Forschung der beiden Romane, dargelegt werden. Anschließend wird es eine Ausarbeitung der für diese Arbeit wichtigsten Ideen und Begriffe Michel Foucaults geben. Zudem soll es Zusätzlich soll das Performativitätskonzept von Judith Butler kurz skizziert werden. Daraufhin erfolgt die Analyse der Romane auf der Grundlage der genannten theoretischen Konzepte.

2. Genreanalyse

In diesem Kapitel wird es einen Überblick über das Genre Wendeliteratur, in dem die beiden zu untersuchenden narrativen Erzählungen einzuordnen sind, und einen Überblick über den Forschungsstand der beiden Werke geben. Die folgende ausführliche Darstellung ist insbesondere deshalb wichtig, da die Untersuchung der Romane nur innerhalb des literarischen Diskurses stattfinden wird.

2.1. Wendeliteratur

Auf das historische Geschehen der Wende folgte eine Flut literarischer Verarbeitungen in den verschiedensten Textformen und Gattungen.⁶ Durch eine außerordentliche Vielzahl an Publikationen ist eine Ordnung und Eingrenzung kaum noch möglich⁷, weshalb es in der Literaturforschung eine Menge an Versuchen gibt, den Begriff ‚Wendeliteratur‘ zu definieren. Julia Kormann unterscheidet drei ästhetische Kategorien innerhalb der Wendeliteratur.⁸ Als erste Kategorie nennt sie dabei „essayistische oder dokumentarische Veröffentlichungen.“⁹ Davon unterscheidet sie die autobiographischen Rückblicke und drittens den Bereich der fiktionalen Literatur, in welcher es verschiedene Ausprägungen in verschiedenen Gattungen gibt.¹⁰

Einer der wichtigsten Forscher im Bereich der Wendeliteratur ist Frank Thomas Grub. Er beschreibt, Wendeliteratur im literarischen Sinne als Literatur, die das Leben in Deutschland vor und nach der Wende aus der Perspektive der Nachwendezeit reflektiert.¹¹ In seinem umfassenden Band *Wende und Einheit im Spiegel der deutschsprachigen Literatur* sieht er den Begriff Wendeliteratur, wie Kormann und Markert, vor allem als einen gattungsübergreifenden und stellt in diesem Sinne fünf Definitionen für den Begriff ‚Wendeliteratur‘ auf.¹² In der ersten Kategorie sieht er Wendeliteratur ganz all-

⁶ Vgl. Markert (2010), S. 5.

⁷ Vgl. Grub, Thomas Frank: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch. Band I: Untersuchungen. Berlin: Walter de Gruyter Verlag 2003. S.69. Im Folgenden: Grub (2003).

⁸ Kormann, Julia: Kormann, Julia: Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989. In: Bogdal, Klaus-Michael/Schütz, Erhard/Vogts, Jochen: Literaturwissenschaft/Kulturwissenschaft. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1999. S. 107f. Im Folgenden: Kormann (1999).

⁹ Ebd. S. 108.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. Grub (2003), S. 79.

¹² Vgl. Grub (2003): S.71f.

gemein als Literatur, die einen „*thematisch-stofflichen Bezug zur Wende*“¹³ hat. Des Weiteren können nach Grub unter den Begriff ‚Wendeliteratur‘ auch alle literarischen Texte gefasst werden, „*die erst nach dem Wegfall von Publikationsbeschränkungen (Zensur, Selbstzensur usw.) erscheinen durfte[n]*“¹⁴. Auch in der nächsten Definition versteht er unter ‚Wendeliteratur‘ Texte, die auf Grund von Zensur erst nach der Wende veröffentlicht werden konnten. Hierunter fallen in dieser Kategorie allerdings dokumentarische Texte und Forschungsberichte über die DDR.¹⁵ Zudem versteht er „*Wendeliteratur‘ im Sinne von Texten, die das Leben in Deutschland vor und nach der ‚Wende‘ aus der Perspektive der Nachwendezeit reflektieren.*“¹⁶ Hier bezieht er sich vor allem auf biographische Werke. Der fünfte Aspekt sieht ‚Wendeliteratur‘ im Sinne von vor 1989 geschriebener Literatur, die die ‚Wende‘ etwa durch die explizite oder implizite Thematisierung von Missständen in der DDR vorbereitete.“¹⁷ Die beiden in der vorliegenden Arbeit behandelten Werke sind in der Aufteilung nach Grub der ersten Definition zuzuordnen, da sie fiktive Erzählungen sind, die sich mit der Wende auseinandersetzen. Sie schreiben sich diesbezüglich in den Kanon der Wendeliteratur ein. Es wurde deutlich, dass sich der Begriff ‚Wendeliteratur‘ nicht auf fiktive Texte beschränken lässt. Prosatexte nehmen allerdings mittlerweile den größten und wichtigsten Teil der Wendeliteratur ein¹⁸, weshalb der Begriff des ‚Wenderomans‘ eine wichtige Funktion übernommen hat.

2.2. Wenderoman

Der Begriff ‚Wenderoman‘ wird meist in den Feuilletons gebraucht und geht oft mit der Forderung nach DEM Wenderoman einher.¹⁹ Arny Schweiger ist eine derjenigen, die versucht, die bisherige ‚Liste‘²⁰ der Wenderomane festzuhalten.²¹ Wolfgang Gabler sieht folgende Wenderomane als bedeutend an: *Eine Wendegeschichte* (1999) von Uwe

¹³ Ebd. S. 72.

¹⁴ Ebd. S. 74.

¹⁵ Vgl. Ebd. S. 80.

¹⁶ Ebd. S. 79.

¹⁷ Ebd. S. 81.

¹⁸ Vgl. Kormann (1999), S. 108.

¹⁹ Vgl. Grub (2003), S. 85.

²⁰ Für einen ausführlichen Überblick über Autoren und Autorinnen nach 1989, die literarische Texte bezüglich der Wende veröffentlicht haben, siehe auch: Kormann (1999), S. 118ff.

²¹ Sie nennt: Martin Walsers *Die Verteidigung der Kindheit* (1991), Monika Marons *Stille Zeile sechs* (1991), Wolfgang Hilbigs *Ich* (1993) und *Die alte Abdeckerei* (1991) sowie Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994). Vgl. Schweiger (2008), S. 22ff.

Timm, Joachim Lottman: *Deutsche Einheit* (1999), Günter Grass: *Ein weites Feld* (1995), Jana Hensel: *Zonenkinder* (2002).²² Günter Grass' Roman war bisher der größte Verkaufserfolg, wohingegen *Helden wie wir* der bisher größte Lese- und Publikumserfolg war.²³ Mirjam Gebauer ist der Ansicht, dass die Beliebtheit von *Helden wie wir* in der Literaturkritik vor allem an der ausgefallenen Darstellung des Mauerfalls und dem Humor, mit dem die DDR kritisiert wird, liegt.²⁴ In diesem Zusammenhang wird immer wieder darüber diskutiert, ob Thomas Brussigs *Helden wie wir* der gesuchte Wenderoman sei.²⁵

Doch trotz Texten wie *Helden wie wir* (1995) oder *Simple Storys* (1998) von Ingo Schulze, die für kurze Zeit als ‚langersehnte Wenderomane‘ (*Der Spiegel*) gehandelt wurden, ist *der* Wenderoman bis heute nicht geschrieben worden. Selbst ‚Großautoren‘ wie Günter Grass oder Christa Wolf scheitern an dem Versuch, ein repräsentatives Nationalepos vorzulegen.²⁶

Unabhängig davon, ob diese Debatte um den Wenderoman nun relevant ist, hat sie zumindest dafür gesorgt, dass in den letzten Jahren viele Wenderomane geschrieben wurden, „wobei jeder eine, aber keiner die Wende darzustellen vermag.“²⁷

Auffällig ist, dass ‚Wenderomane‘ häufig von ehemaligen DDR-Autoren veröffentlicht werden.²⁸ Cordula Stenger diskutiert in ihrem Aufsatz *„Simple Storys“ aus dem Osten? Wie eine Generation junger Autoren und Autorinnen ihre Erfahrungen in Literatur verwandelt*²⁹ die verschiedenen Generationen dieser Autoren. Zur ersten Generation zählt sie die in den 1960er und 1970er Jahren in der DDR geborenen Autoren wie Durs

²² Gabler, Wolfgang: Der Wenderoman als neues literarisches Genre. In: Gabler, Wolfgang/Werz, Nikolaus (Hg.): *Zeiten-Wende Wendeliteratur. Umriss*. Weimar/Rostock: Edition M Verlag 2002 (Schriften zur Mecklenburgischen Landesgeschichte 4), S. 70-92. S. 76.

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. Gebauer, Mirjam: *Wendekrisen: Der Pikaro im deutschen Roman der 1990er Jahre*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006 (Schriftenreihe Literaturwissenschaft 72). S. 34. Im Folgenden: Gebauer (2010).

²⁵ Vgl. Hierzu auch: Markert (2010), S. 11; Cosentino, Christine: Scherz und Ironie in der ostdeutschen Literatur der neunziger Jahre. In: *Journal of English and Germanic Philology* (1998) Vol. 97, No. 4, S. 467-487. Hier: S. 473.

²⁶ Stephan, Inge/Tacke, Alexandra: Einleitung. In: Stephan, Inge/Tacke, Alexandra (Hg.): *NachBilder(ich) depp hab das vorhin korrigiert weil ich dachte es wärein rechtschreibfehler) der Wende*. Köln: Böhlau Verlag 2008, S. 7-16. Hier: S. 8. Im Folgenden: Stephan/Tacke (2008).

²⁷ Stephan/Tacke (2007). S. 8.

²⁸ Vgl. Stenger, Cordula: „Simple Storys“ aus dem Osten? Wie eine Generation junger Autoren und Autorinnen ihre Erfahrungen in Literatur verwandelt. In: Stillmark, Hans-Christian/Lehker, Christoph (Hg.): *Rückblicke auf die Literatur der DDR*. Amsterdam: Rodopi 2002 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 52-2002), S. 389-416. Hier: S. 84. Im Folgenden: Stenger (2002).

²⁹ Vgl. Ebd. S. 189 f.

Grünbein, Ingo Schulze und Thomas Brussig.³⁰ Sie stellt fest, dass die literarischen Werke der Autoren, insbesondere in Bezug auf das Thema Wende, viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Sie nennt diese Autoren Teil einer zeitgeschichtlichen Generation, die durch das besondere biographische Ereignis der Wende konstruiert wird. Die Generation, welche in der DDR geboren ist, nahm dies für selbstverständlich und wurde durch das Ende der DDR plötzlich mit einer Fremde konfrontiert.³¹

Nahezu entsprechend bleibt die junge ostdeutsche Literatur in ihrer Ausrichtung auf den Osten Deutschlands bezogen, in einem kritischen Verhältnis zur eigenen Vergangenheit und Erziehung, und sie nimmt eine sehr distanzierte Haltung zum Westen ein.³²

Dadurch sind beliebte Themen in den Romanen dieser Generation die Schwierigkeiten, welche die Wende mit sich brachte. So beispielsweise der dargestellte Anpassungsdruck, die neuen marktwirtschaftlichen Bedingungen und die Härte der Gesellschaft. Gleichzeitig werden die letzten Wochen der DDR und der besondere Augenblick des Mauerfalls in das Zentrum der Handlungen gestellt.³³ In den beiden Werken *Helden wie wir* und *Wie es leuchtet* werden genau diese Themen besprochen, wodurch sie in diese Generation der Wenderomane einzuordnen sind.

2.3. Entwicklung der Wendeliteratur

Im Laufe der Zeit hat es einige entscheidende Entwicklungen in der Wendeliteratur gegeben.³⁴ Die Frage danach, wie das Ende der DDR dargestellt wird, ist auch eine Frage danach, ob es als ein positives oder negatives gezeichnet ist. Durch den immer größer werdenden zeitlichen Abstand zur DDR und der Wende haben sich auch die literarischen Reaktionen darauf verändert. Miriam Gebauer stellt dazu fest, dass frühere Texte aus den 1990er Jahren eher eine ablehnende Haltung gegenüber dem Westen und die dort vorzufindende Konsumkultur haben, wohingegen der Osten als unschuldig und authentisch dargestellt wird. Entgegen dessen ist laut Gebauer Wendeliteratur, die nach

³⁰ Vgl. ebd. S. 189.

³¹ Vgl. ebd. S. 191f.

³² Ebd. S. 392.

³³ Vgl. ebd. S. 392.

³⁴ Vgl. Markert (2010), S. 9.

der Jahrtausendwende entstanden ist, facettenreicher und weist mehr Raum für Selbstkritik auf.³⁵

Sowohl in der Forschung als auch im Feuilleton gibt es diesbezüglich eine ausgiebige Debatte um die sogenannte ‚Ostalgie‘, also der ‚Nostalgie‘ bezüglich vermeidlich besserer Zeiten in der DDR. Seit Mitte der 90er Jahre tritt dieses Phänomen vermehrt in den Medien (zum Beispiel in Ostalgie-Shows, Romanen, Filmen) auf. Einer der wichtigsten literarischen Werke, der als ‚ostalgisch‘ gilt, ist Thomas Brussigs *Am kürzeren Ende der Sonnenalle* (1999), welcher die Pop-Kultur der DDR in den siebziger Jahren zum Inhalt hat.

Der Begriff der ‚Ostalgie‘ hat dabei häufig eine negative Konnotation in der Forschung, indem er als eine Beschönigung der Alltagskultur der DDR kritisiert wird.³⁶ Konträr zu Gebauers Feststellung wird in der Forschung hauptsächlich davon ausgegangen, dass durch einen zeitlich größer werdenden Abstand zum DDR-Alltag immer mehr verherrlicht wird.

Muriel Cormigan stellt diesbezüglich fest, dass Ostalgie erst verspätet auftauchte und zwar Mitte der 1990er Jahre. Dies führt sie auf die anfängliche Euphorie zurück, die die Wende für ehemalige DDR-Bürger bezüglich dem Gefühl von Freiheit und neuen Möglichkeiten mit sich brachte und die Hoffnung, dass Ostdeutsche einfach zu Deutschen werden. Vielmehr zeichneten sich allerdings ein Integrationsproblem und eine einheitliche nationale Identität ab, indem viele Ostdeutsche fremd und nur teilweise ‚zu Hause‘ in einem essentiell fremden Land blieben.³⁷ Es entstand laut Cormigan ein Minderwertigkeitsgefühl der ehemaligen DDR-Bürger gegenüber der kapitalistischen Macht, welche deren Bildungshintergrund und politische und soziale Richtungen nicht vollständig akzeptierte. Damit war die anfängliche Hoffnung auf etwas Besseres spätestens Mitte der 90er Jahre verschwunden und es entstand der Diskurs der ‚Ostalgie‘.

³⁵ Vgl. Gebauer, Mirjam: ‚How the West entered my mind‘: East German writers’ responses to marketisation after 1989. In: *Journal of International Relations and Development* (2009) Vol. 12, No. 4, S. 378-386. Hier: S. 379.

³⁶ Vgl. Ledanff, Susanne: Neue Formen der ‚Ostalgie‘ – Abschied von der ‚Ostalgie‘? Erinnerungen an Kindheit und Jugend in der DDR und an die Geschichtsjahre 1989/90. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* (2007) Vol. 43, No. 2, S. 176-193. Hier: S. 177. Im Folgenden: Ledanff (2007).

³⁷ Vgl. Cormican, Muriel: Thomas Brussig’s Ostalgie in Print and on Celluloid. In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* (2007) Vol. 63, No. 1, S. 251-267. Hier: S. 252. Im Folgenden: Cormican (2007).

In ihrem Aufsatz: *Neue Formen der "Ostalgie" – Abschied von der "Ostalgie"? Erinnerung an Kindheit und Jugend in der DDR und an die Geschichtsjahre 1989/90* beschäftigt sich Susanne Ledanff ausführlich mit dem Begriff ‚Ostalgie‘, seiner Entstehung und Entwicklung.³⁸ Sie unterteilt das Phänomen in drei Phasen. Die erste Phase von 1900-92 nennt sie die Phase des Chaos und der Einübung in eine neue Gesellschaft, in der DDR-Nostalgie noch keine Rolle spielte. „Es ist die zweite Phase der ‚Ernüchterung‘ von 1993 bis 1996“³⁹, die ihrer Meinung nach den Startschuss für das Phänomen Ostalgie setzte. Die dritte Phase, die durch eine anhaltende Stagnation und der allgemeinen Enttäuschung über den „Aufschwung Ost“ gekennzeichnet ist, sieht sie bis in die Gegenwart andauernd.⁴⁰ Wenn man nun die beiden in dieser Arbeit zu behandelnden Texte in Ledanffs durchaus plausibler Einteilung ordnen möchte, würde *Helden wie wir* in die zweite Phase und *Wie es leuchtet* in die dritte Phase gehören. Es soll schließlich festgestellt werden, wo die beiden Werke innerhalb der Entwicklung der Wendeliteratur zu finden sind. In diesem Zusammenhang soll festgestellt werden, ob das Ende der DDR als ein positives oder negatives Ereignis konstruiert wird.

2.4. Forschungsstand zu *Helden wie wir* und *Wie es leuchtet*

Der Forschungsbeitrag zu *Helden wie wir* ist sehr umfassend. *Helden wie wir* kann nicht nur als Wenderoman, sondern insbesondere auch als Entwicklungsroman gelesen werden, was in der Forschung viel diskutiert wird.⁴¹ Ein weiteres umfassend besprochenes Thema in der Forschung, welches hier allerdings keine Rolle spielen wird, ist die Rolle Christa Wolfs, die in *Helden wie wir* bloßgestellt wird. Dies wird allgemein mit einer Abrechnung mit der DDR und ihren ‚Müttern‘ gleichgesetzt. In diesem Zusammenhang ist Sibylle Schönborns Aufsatz *Epochenschwelle 1989 von der Nachkriegsliteratur zur literarischen Postmoderne; Christa Wolf und Thomas Brussig*⁴² zentral. Schönborn kommt zu dem Schluss, dass der Roman mit der literarischen Tradition Christa Wolfs abrechnet.

³⁸ Vgl. Ledanff (2007), S. 178f.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Hierzu auch: Gansel, Carsten: Geteiltes Leid, vereintes Glück?: Geschichte(n) von Wende und Wiedervereinigung in der Kinder- und Jugendliteratur in erinnerungskultureller Perspektive. In: Dettmar, Ute/Oetken, Mareile (Hg.): Grenzenlos: Mauerfall und Wende in (Kinder- und Jugend-) Literatur Medien. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2010 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 279), S. 51-72.

⁴² Schönborn, Sybille: Epochenschwelle 1989 – Von der Nachkriegsliteratur zur literarischen Postmoderne: Christa Wolf und Thomas Brussig. In: Fischer-Kania, Sabine/Schäfer, Daniel (Hg.): Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik. München: Iudicium 2011, S. 11-19.

Ebenso wird ‚Ostalgie‘ in der Forschung zu *Helden wie wir* umfassend diskutiert. Insbesondere in der vergleichenden Forschung. Ein Beispiel dafür ist Muriel Cormicans Aufsatz *Thomas Brussig's Ostalgie in Print and on Celluloid*⁴³. Cornican untersucht DDR-Identitäten nach der Wende, wobei sie sich mit der Rolle des Verlustes der DDR als Heimatland auseinandersetzt, indem sie analysiert, welche Rolle die ‚Ostalgie‘ in der Formierung nationaler Identität spielt.⁴⁴ Letzterer Aspekt soll aufgrund des Umfangs und der Thematik dieser Arbeit völlig ausgeklammert werden. Das Thema der ‚Ostalgie‘ soll viel mehr bezüglich dessen Funktion in dem Roman und nicht für die Rezipienten dargestellt werden.

Auch die Rolle des Humors und des Grotesken wurde in der Forschung ausgiebig analysiert. Diese Analyse findet meist auf der Grundlage der im Roman dargestellten Staatssicherheit (Stasi) statt.⁴⁵ Insbesondere Kristie Foell legt in ihrem Aufsatz *Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltsch* den Schwerpunkt auf diese Thematik, wobei sie dem Text eine Verharmlosung der Stasi vorwirft.⁴⁶ In der vorliegenden Arbeit soll die Darstellung der Stasi und deren Funktion genauer untersucht werden.

Hauptsächlich wird die Analyse von *Helden wie wir* allerdings mit Hilfe der Aufsätze von Vera Markert⁴⁷, Brad Prager⁴⁸ und Mirjam Gebauer⁴⁹ durchgeführt werden. Markert und Gebauer gehen davon aus, dass eine sexuelle Befreiung aus der ‚Anomalität‘ der DDR hin zu einer ‚Normalität‘ der BRD dargestellt wird. Diese These soll in der Arbeit ausführlich besprochen werden.

Prager dementiert, dass sich solch eine sexuelle Befreiung vollzieht. Er analysiert die Romane ebenfalls mit Hilfe des Werkes Foucaults und stützt sich dabei, wie es in dieser Arbeit auch getan werden soll, auf seine Werke *Sexualität und Wahrheit I* und *Überwachen und Strafe*. Die Analyse wird deshalb, gerade bezüglich der Sexualität, an Prager anknüpfen. Sie soll aber auch über Prager hinaus gehen, indem nicht nur Klaus Sexuali-

⁴³ Vgl. Cormigan, (2007).

⁴⁴ Vgl. Cormigan, (2007), S. 253.

⁴⁵ Vgl. Hierzu auch: Prager, Brad: The Erection of the German Wall: Thomas Brussig's ‚Helden wie wir‘ and The End of East Germany. In: *Modern Language Review* (2004) Vol. 99, No. 4, S. 983-998. Im Folgenden: Prager (2004).

⁴⁶ Vgl. Foell, Kristie/Twark, Jill: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltsch': Thomas Brussig's Comical and Controversial *Helden wie wir*. In: Cooke, Paul/Plowman, Andrew (Hg.): *German Writers and the Politics of Culture: Dealing with the Stasi*. Houndmills/ Basingstoke/ Hampshire: PALGRAVE MACMILLAN 2003, S. 173-194.

⁴⁷ Markert (2010).

⁴⁸ Prager (2004).

⁴⁹ Gebauer (2010).

tät, sondern vor allem auch seine Geschlechterrolle thematisiert wird. Zudem wird in der Analyse von *Helden wie wir* genauer auf die Machtverteilung und die Rolle des Volkes eingegangen.

Im Gegensatz zur Forschung von *Helden wie wir*, gibt es zu *Wie es leuchtet* acht Jahre nach der Veröffentlichung des Romans nur einen geringen Beitrag. Häufig wird *Wie es leuchtet* im größeren Forschungskontext gesehen und in Hinblick auf den Wendekanon untersucht.⁵⁰ Detailreiche Textanalysen werden dabei kaum vorgenommen. Einer der wenigen aufschlussreichen Aufsätze *Nicht das eine und nicht das andere*⁵¹ stammt von Timothy H. Malchow. Malchow arbeitet in seiner Analyse mit der Theorie von Homi K. Bhaba zu Identität und Hybridität und analysiert, wie es in der Zeit zwischen dem Mauerfall und der Wiedervereinigung zu Identitätsschwierigkeiten kommt. Bei seiner Analyse bleibt er allerdings an der Oberfläche und nimmt eher einen Querschnitt der verschiedenen Charaktere vor. Zudem untersucht er die ‚Deutschland-Frage‘, die mit der Suche nach einer deutschen Identität verbunden ist, welche in der vorliegenden Analyse allerdings ausgeklammert wird. Susanne Ledanff beschäftigt sich insbesondere mit dem Thema ‚Ostalgie‘ und in welchem Verhältnis der 2004 erschienene Roman *Wie es leuchtet* dazu steht. Hierbei arbeitet sie mit dem „Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften“⁵² und untersucht die verschiedenen Generationen von Wenderomanen.

Ebenso ist der Forschungsbeitrag, in welchem die beiden Romane in Bezug zueinander analysiert werden, sehr gering. Häufig wird sich dabei mit der Frage auseinandergesetzt, inwiefern sich Thomas Brussigs Wenderoman weiterentwickelt hat.⁵³ Reinhard Zachau konzentriert sich in seinem Aufsatz *Thomas Brussigs Suche nach dem Wenderoman*⁵⁴ insbesondere auf die Funktion der bildlichen Darstellung. Zudem wird die Vergangen-

⁵⁰ Vgl. Bilz, Simone: Der Wenderoman als neues Genre der jungen deutschen Gegenwartsliteratur. Clemens Meyers "Als wir träumten" und Thomas Brussigs "Wie es leuchtet" im Focus der Betrachtung. In: Bartl, Andrea (Hg.): Transitträume. Augsburg: Wißner-Verlag 2009, S. 299-311.

⁵¹ Malchow, Timothy B: „Nicht das eine und nicht das andere“: Hybridity, Gender, and (East) German Identity in Thomas Brussig's *Wie es leuchtet*. In: Seminar: A Journal of Germanic Studies (2010) Vol. 46, No. 2, S. 161-179.

⁵² Vgl. Ledanff (2007), S. 167.

⁵³ Vgl. Hierzu auch: Widmann, Andreas Martin. „Und wann war Geschichte je so fotogen wie beim Mauerfall? Zur Relevanz und Funktion von Fotografien und Bildaufzeichnungen in Thomas Brussigs *Wie es leuchtet* und *Helden wie wir*.“ Dagmar von Hoff, Bernhard Spies. *Textprofile Intermedial*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2008, S. 339-352.

⁵⁴ Vgl. Zachau, Reinhard K. „Thomas Brussigs Suche nach dem Wenderoman: Von *Helden wie wir* zu *Wie es leuchtet*.“ Wolfgang Bergem, Reinhard Wesel. *Deutschland Fiktiv. Die deutsche Einheit, Teilung und Vereinigung im Spiegel von Literatur und Film*. Münster: LIT VERLAG 2009, S. 131-149.

heitsbewältigung, die in der vorliegenden Arbeit nicht zum Gegenstand gemacht werden soll, thematisiert.

Dieser Forschungsstand soll nur eine Stütze, für die Analyse von *Helden wie wir* und *Wie es leuchtet* sein. Die Untersuchung soll vor allem mithilfe der theoretischen Grundlage von Michel Foucault und Judith Butler stattfinden. Dazu wird im Folgenden genauer auf diese Theorien eingegangen.

3. Theoretischer Hintergrund

Die Romane sollen mithilfe einiger theoretischer Konzepte des französischen Philosophen Michel Foucault analysiert werden. In diesem Kapitel wird es deshalb eine Erläuterung der für die vorliegende Arbeit wichtigsten Ideen Foucaults geben. Dabei soll der Fokus vor allem auf Foucaults Machtkonzept liegen. In seinen früheren Werken beschäftigt er sich hauptsächlich mit dem Zusammenhang zwischen Diskursen und Wissen, dabei verwendet er den Begriff ‚Macht‘ noch in seiner ursprünglichen Tradition. Diese Phase wird als seine strukturalistische oder archäologische Phase beschrieben.⁵⁵ In *Überwachen und Strafe* und *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen* beginnt er, sich intensiv der Genealogie, der Analyse der Machtpraktiken, zuzuwenden. Dabei untersucht er, inwiefern diese mit diskursiven Formen und Wissen zusammenhängen. Hier verwendet Foucault einen neuen Machtbegriff. Anhand der Untersuchung der Disziplinen führt er in *Überwachen und Strafe* diesen neuen Machtbegriff ein überträgt ihn dann in *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen* in die Theorie der Moderne.

Mithilfe dieser beiden Werke sowie der kritischen Auseinandersetzung mit seiner Theorie in der Forschung sollen nun in diesem Kapitel Foucaults Macht- und Diskursbegriff sowie seine damit verbundene Analyse zu Sexualität und Subjektwerdung umrissen werden. Zudem sollen in diesem Kapitel Judith Butlers Bezüge zur Arbeit Foucaults kurz skizziert werden. Judith Butler ist hauptsächlich im Bereich der Gender-Studies tätig. Auf Grund des Umfangs der Arbeit wird allerdings auf eine ausführliche Darstellung dieser theoretischen Ausrichtung verzichtet.

3.1. Michel Foucault: Disziplin

Foucault beschäftigt sich in *Überwachen und Strafe* mit der Entwicklung der sogenannten Disziplinargesellschaft. Dabei analysiert er ausführlich, wie sich ab dem 17. Jahrhundert eine Gesellschaft entwickelt hat, die auf Machtverteilung und Machtbeziehungen beruht. Er beschreibt dies zunächst anhand der Züchtigung der Soldaten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der daraus resultierenden Praktiken im Ge-

⁵⁵ Vgl. Ruffing, Reiner: Michel Foucault. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008. S. 8.

fängnis.⁵⁶ Durch die Züchtigung der Soldaten, so Foucault, entsteht eine Politik der Zwänge, die den Körper ‚bearbeiten‘ und seine Verhaltensweisen manipulieren.⁵⁷ Er nennt „diese Methoden, welche die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und sie gelehrig/nützlich machen“⁵⁸, Disziplinen. Weiter nimmt er an, dass diese Disziplinierungen durch ständige Übung und Wiederholung in das Individuum übergehen und zu seinen Gewohnheiten werden⁵⁹, wodurch der Körper nun in eine Machtmaschinerie eingeht.⁶⁰ Er nennt die unscheinbaren Techniken, die eine bestimmte detaillierte und politische Besetzung des Körpers definieren, die „Mikrophysik der Macht“⁶¹, die nun seit dem 17. Jahrhundert weitere Gebiete erobern und schließlich den ganzen Gesellschaftskörper einnehmen.⁶²

Des Weiteren soll nun diese Disziplinierung der Körper der Soldaten als Vorreiter für die Disziplinarinstitutionen der modernen Gesellschaft, in welchen wiederum die moderne Macht in gebündelter Form zum Ausdruck kommt, verstanden werden. Solche Disziplinarinstitutionen setzen bestimmte Techniken und Disziplinen durch, die vor allem dadurch in Kraft treten, indem Individuen im Raum verteilt werden.⁶³ Dies veranschaulicht er anhand der funktionalen Aufteilung in den Fabriken des 18. Jahrhunderts.⁶⁴ Dabei wird räumlich aufgeteilt, lokalisiert und parzelliert. Durch die Zuweisung verschiedener Funktionsstellen wird schließlich klassifiziert.⁶⁵ Das geschieht aber nicht durch eine triumphierende, überwachende und überlegene Gewalt, sondern durch eine misstrauische und bescheidene, sparsam kalkulierende und ökonomisierende Gewalt. „Zweifellos liegt der Erfolg der Disziplinarmacht am Einsatz einfacher Instrumente: des hierarchischen Blicks, der normierenden Sanktion und ihrer Kombination im Verfahren der Prüfung.“⁶⁶

Anschließend untersucht Foucault in *Überwachen und Strafe* das Modell des ‚Panopticon‘ von Jeremy Bentham, welches dieser zum Bau von Gefängnissen und ähn-

⁵⁶ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Auflage 13. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2001. S. 173. Im Folgenden: Foucault (2001), S. 173.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 176.

⁵⁸ Ebd. S. 175.

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 176.

⁶¹ Ebd. S. 178.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Vgl. ebd. S. 181.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Vgl. ebd. S. 181f.

⁶⁶ Ebd. S. 220.

lichen Überwachungsanstalten eingeführt hat. Das Panopticon ist ein Gebäude, in dem ‚Irre‘, Kranke, Sträflinge, Schüler, Arbeiter untergebracht und gezüchtigt werden. Diese sind in ihren Zellen auf Grund der räumlichen Anordnung ständig sichtbar; dabei werden sie gesehen, ohne selber etwas zu sehen.⁶⁷ Es wird also auch hier die gesellschaftliche und räumliche Eingrenzung und die damit verbundene Kontrolle und Ordnung thematisiert. Diese vollzieht sich nun laut Foucault anhand der architektonischen Gestalt des Panopticon, wobei es zu Disziplinierungserfahrungen kommen kann.⁶⁸ Die Hauptwirkung des Panopticon ist demnach die „Schaffung eines bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustandes beim Gefangenen, der das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt.“⁶⁹ Die Machtverhältnisse werden dementsprechend aufgrund der Anordnung aufrecht erhalten, selbst wenn der Gefangene nicht beobachtet wird. Dabei ist wichtig, dass die Häftlinge nicht wissen, dass sie überwacht werden, aber annehmen müssen, dass sie jederzeit überwacht werden könnten.⁷⁰ Dadurch muss die Macht nie wirklich eingreifen und kann sich automatisch und leise durchsetzen.⁷¹ Das wiederum bedeutet, dass das Panopticon auf Gewalt verzichten kann und zum „Gewißheitshaus“⁷² wird.

Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.⁷³

Durch die Annahme, ständig beobachtet zu werden, beobachtet und kontrolliert sich der Häftling demzufolge andauernd und stützt dadurch die Machtposition der Herrschenden.

Foucault geht nun einen Schritt weiter und sagt, dass das Panopticon als ein „verallgemeinerungsfähiges Funktionsmodell zu verstehen [ist], das die Beziehung der Macht zum Alltagsleben der Menschen definiert“⁷⁴, indem es sich im Gesellschaftskörper ausbreitet und dabei seine Eigenschaften beibehält. Die Situation im Panopticon ist somit nicht als etwas Spezifisches zu sehen, sondern vielmehr als ein Beispiel dafür, wie Dis-

⁶⁷ Vgl. ebd. S. 257.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 256.

⁶⁹ Ebd. S. 258.

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 258f

⁷¹ Vgl. ebd. S. 265.

⁷² Ebd. S. 260.

⁷³ Ebd. S. 260f.

⁷⁴ Ebd. S. 263.

ziplinarmechanismen die gesamte Gesellschaft durchziehen.⁷⁵ Nach Foucault haben sich nun im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts Disziplinarsysteme über den die gesamten Gesellschaft ausgeweitet, wodurch sich eine bis heute bestehende „Disziplinargesellschaft“⁷⁶ formiert hat.

Foucault beschreibt die Merkmale der Disziplinargesellschaft wie folgt: Erstens entsteht eine „*Funktionsumkehr bei den Disziplinen*“.⁷⁷ Diese müssen nun als etwas Positives verstanden werden, da ihre Funktion darin besteht, die Individuen durch spezifische Machttechnologien nutzbar zu machen.⁷⁸ Zweitens kommt es zu einer Ausweitung der Disziplinarmechanismen, die nicht mehr nur in geschlossenen Institutionen, sondern außerhalb dieser Festungen ‚frei‘ wirken. Dabei schwärmen die Disziplinarprozeduren von Kontrollpunkten aus, die in der gesamten Gesellschaft verteilt sind.⁷⁹ Das dritte Merkmal der Disziplinargesellschaft ist nach Foucault „*Die Verstaatlichung der Disziplinarmechanismen*“⁸⁰. Dabei gewährleistet die Disziplinarfunktion die Verteilung der Machtbeziehungen, insofern ihre Machtwirkung in die feinsten und entlegensten Elemente dringt.⁸¹

3.2. Michel Foucault: Macht

An dieser Stelle soll nun der Machtbegriff Foucaults genauer bestimmt werden. Wie oben dargestellt wurde, diszipliniert sich das Individuum allmählich selbst, ohne dass dabei eine von außen wirkende Macht in Form eines drückenden Gewichtes nötig wäre.⁸² Foucault grenzt sich von dem gängigen Machtbegriff, den er selbst als „juristisch-diskursiven“⁸³ Machtbegriff bezeichnet, ab. Damit meint er die negative Macht von oben, die „einzig und allein auf das Verkünden des Gesetzes und das Funktionieren des

⁷⁵ Ebd. S. 268.

⁷⁶ Ebd. S. 269.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd. S. 270.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 272.

⁸⁰ Ebd. S. 273.

⁸¹ Ebd. S. 277.

⁸² Vgl. ebd. S. 265.

⁸³ Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Aus dem Französischen von Ulrich Raulf und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1977. S. 102. Im Folgenden: Foucault (1977).

Verbotes ausgerichtet⁸⁴ ist. Foucault verzichtet also darauf, in Bezug auf Macht an Souveränität, Freiheit, Verbot und Gesetz zu denken.⁸⁵

Unter Macht verstehe ich hier nicht die Regierungsmacht, als Gesamtheit der Institutionen und Apparate, die die bürgerliche Ordnung in einem gegebenen Staat garantieren. Ebenso wenig verstehe ich darunter eine Unterwerfungsart, die im Gegensatz zur Gewalt in Form der Regel auftritt. Und schließlich meine ich nicht ein allgemeines Herrschaftssystem, das von einem Element, einer Gruppe gegen die anderen aufrechterhalten wird und das in sukzessiven Zweiteilungen den gesamten Gesellschaftskörper durchdringt.⁸⁶

Es darf innerhalb der gesellschaftlichen Machtverteilung also nicht von einer Zweiteilung zwischen der ‚Macht‘ der Regierung und ihren ‚Untertanen‘ ausgegangen werden. Nach Foucault kann man keine „globale Einheit einer Herrschaft als ursprüngliche Gegebenheit“⁸⁷ voraussetzen. Der Staat als solcher ist weit davon entfernt, in der Lage zu sein, das gesamte Feld von Machtbeziehungen zu besetzen.⁸⁸ Die Macht strahlt nicht, wie oft angenommen, von oben auf den Gesellschaftskörper aus.⁸⁹

Man muß eher davon ausgehen, daß die vielfältigen Kräfteverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten, in den Familien, in den einzelnen Gruppen und Institutionen ausbilden und auswirken, als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen dienen.⁹⁰

Foucault versteht die Gesellschaften also so, dass eine Verteilung von Macht stattfindet. „In einer Gesellschaft wie der unsrigen [...] wird der soziale Körper von vielfältigen Machtbeziehungen überzogen, charakterisiert und konstituiert“⁹¹. Er betont, dass die Machtbeziehungen immer wieder neu ausgehandelt werden müssen. Indem Kräfteverhältnisse andauernd verkehrt, gestützt oder verstärkt werden, erreichen sie schließlich zur Wirkung, also in die Gesetzgebung und werden von gesellschaftlichen Hegemonien verkörpert.⁹² Gerade dadurch, dass die Macht so lokal ist, ist sie instabil.⁹³ In jeder In-

⁸⁴ Ebd. S. 106.

⁸⁵ Ebd. S. 112.

⁸⁶ Foucault (1977), S. 113.

⁸⁷ Ebd. S. 113.

⁸⁸ Vgl. Mills (2007). S. 79.

⁸⁹ Vgl. Foucault (1977), S. 115.

⁹⁰ Ebd. S. 115.

⁹¹ Foucault, Michel: Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Aus dem Französischen von. Berlin: Merve Verlag 1978. S. 76f. Im Folgenden: Foucault (1978)

⁹² Vgl. Foucault (1977), S. 114.

⁹³ Vgl. ebd. S. 114.

teraktion wird Macht verhandelt und die eigene Position innerhalb einer Hierarchie etabliert, wie flexibel, sich verändernd und unklar diese Hierarchie auch sein mag⁹⁴. Indem nun Macht in jeder Beziehung verhandelt wird, sind Machtstrukturen und somit die Macht selbst überall⁹⁵. Die Macht funktioniert also, indem sie endlos wiederholt wird - über die gesellschaftliche Herrschaft bis hin zum Subjekt selbst.⁹⁶ Die Akzeptanz der Macht und das ‚Gehorchen‘ des Subjekts funktioniert dabei nur, weil die Macht verborgen bleibt.⁹⁷

In der Forschung wird Foucault häufig dafür kritisiert, dass er die Macht ‚von oben‘ unterschätze.⁹⁸ Allerdings ist mit der Vorstellung, dass die Macht von oben kommt, beispielsweise schwer zu erklären, wie Widerstand und die Revolution möglich sind. Sara Mills stellt fest, dass frühere Ideologien nur schwer das tatsächliche Ereignis von Revolutionen erklären konnten. So wird in marxistischen Theorien betont, dass Machtbeziehungen von Natur aus unterdrücken, wobei dadurch schwer nachvollziehbar ist, wie es dem unterdrückten Subjekt möglich ist, Widerstand zu leisten und ein revolutionäres Bewusstsein zu entwickeln.⁹⁹ Foucault hingegen kann durch die Annahme der Verteilung von Macht den Widerstand und die Umkehrbarkeit dieser erklären. „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand nie außerhalb der Macht.“¹⁰⁰ Durch die Lokalität von Macht ist keine Konstellation vor der Umkehrung und Auflösung geschützt. Der Widerstand kann nur funktionieren, indem viele verschiedene Widerstandspunkte existieren.¹⁰¹

Sondern es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromißbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände, die nur im strategischen Feld der Machtbeziehungen existieren können.¹⁰²

Widerstände tauchen demnach vereinzelt und gestreut auf.¹⁰³ Durch diese Verteilung der Widerstandspunkte kann es dann teilweise auch zu radikalen Umbrüchen kommen,

⁹⁴ Vgl. Mills, Sara: Michel Foucault. London/New York: Routledge 2003. S. 49. Im Folgenden: Mills (2003).

⁹⁵ Vgl. Foucault (1977), S. 114.

⁹⁶ Ebd. S. 105.

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 107.

⁹⁸ Vgl. Mills (2003), S. 48.

⁹⁹ Vgl. Mills (2007), S. 44.

¹⁰⁰ Ebd. S. 116.

¹⁰¹ Vgl. ebd. S. 117.

¹⁰² Ebd. S. 117.

¹⁰³ Vgl. ebd.

die eine Spaltung der Gesellschaft, das Zerschneiden von Einheiten und Umgruppierungen mit sich bringen.¹⁰⁴

Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten. Und wie der Staat auf der institutionellen Integration der Machtbeziehungen beruht, so kann die strategische Codierung der Widerstandspunkte zur Revolution führen.¹⁰⁵

Foucault löst sich auch von einem negativen Machtbegriff: „Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde.“¹⁰⁶ Stattdessen versteht er Macht als etwas produktives, welches in der Lage ist, Wirkliches produziert, Kräfte hervorbringt, wachsen lässt und ordnet, anstatt zu hemmen oder zu vernichten.¹⁰⁷ Dabei müssen das Subjekt sowie dessen Erkenntnis als Ergebnisse dieser Produktion verstanden werden¹⁰⁸. Dies wird im nächsten Abschnitt, in welchem erläutert werden soll, wie Foucault die Machtpraktiken mit Diskurs- und Wissensformen verbindet, von besonderer Bedeutung sein.

3.3. Michel Foucault: Macht, Diskurs, Wissen

An dieser Stelle ist es wichtig, den Begriff ‚Diskurs‘ kurz zu erläutern. Foucaults Diskursbegriff nimmt in seinem Werk eine zentrale Stellung ein. Er war sehr einflussreich in der Kulturtheorie, wobei Foucault längst nicht der einzige Theoretiker war, der mit dem Diskursbegriff gearbeitet hat.¹⁰⁹ Er soll in dieser Arbeit allerdings in seiner Tradition verwendet werden. Foucault fasst in *Archäologie des Wissens* seine verschiedenen Verwendungen des Begriffes ‚Diskurs‘ zusammen:

Schließlich glaube ich, daß ich, statt allmählich die so schwimmende Bedeutung des Wortes ‚Diskurs‘ verengt zu haben, seine Bedeutung vervielfacht habe: einmal allge-

¹⁰⁴ Vgl. ebd. S. 117f.

¹⁰⁵ Foucault (1977), S. 118.

¹⁰⁶ Foucault (2001), S. 250.

¹⁰⁷ Foucault (1977), S. 163.

¹⁰⁸ Vgl. Foucault (2001) S. 250.

¹⁰⁹ Siehe hierzu auch: Mills (2007), S. 7.

meines Gebiet aller Aussagen, dann individualisierbare Gruppen von Aussagen, schließlich regulierte Praxis, die von einer bestimmten Zahl von Aussagen berichtet [...] ¹¹⁰

Sara Mills erläutert diese drei verschiedenen Verwendungen des Begriffes im Werk Foucaults ausführlich. Die erste Definition: „das allgemeine Gebiet aller Aussagen“ ist eine eher allgemeine Definition, die „bedeutet, dass alle Äußerungen oder Texte, die eine Bedeutung und in der realen Welt eine Wirkung haben, als Diskurs gewertet werden“ ¹¹¹. Hierbei geht es um ‚den‘ Diskurs. Bei der individualisierten Gruppe von Aussagen hingegen meint Foucault einzelne Diskurse, „also Gruppen von Äußerungen (...), die in spezifischer Weise geregelt seien und insofern eine Kohärenz oder einen gewissen Zwang ausüben.“ ¹¹² Die dritte Verwendung ist „die regulierte Praxis, die von einer bestimmten Zahl von Aussagen berichtet“. Hierbei liegt der Fokus eher auf dem ‚Wie‘, also nicht darauf, was gesagt wird, sondern durch welche Regeln und Strukturen die Texte und Äußerungen produziert werden. ¹¹³

Diese Diskurse sind nun elementar dafür, wie das Subjekt Dinge wahrnimmt und versteht. Dabei bestreitet Foucault aber nicht eine dem Menschen unabhängige Realität, wie oft kritisiert wird. ¹¹⁴ Foucault sagt stattdessen, dass es keine Realität gibt, die wir außerhalb von Diskursen und diskursiven Strukturen wahrnehmen können. ¹¹⁵ Wenn der Diskurs nun der einzige Rahmen ist, in dem es möglich wird zu denken, kann es für das Subjekt auch kein Wissen einer ‚natürlichen‘ Wahrheit außerhalb des Diskurses geben. Es gibt laut Foucault also Diskurse der Wahrheit, die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt dominant sind und Autorität besitzen, aber keinesfalls, weil sie einer Realität außerhalb des Diskurses entsprechen, sondern vielmehr, weil sie durch regulierende Praxen als wahres Wissen etabliert worden sind.

Deshalb beschäftigt sich Foucault in den hier zu Grunde liegenden Hauptwerken mit der Frage, durch welche Regeln manche Diskurse als wahr gelten und andere nicht. Hierbei sieht er eine Verbindung zwischen Macht und Wahrheitsdiskursen; indem durch Macht Diskurse der Wahrheit produziert werden. ¹¹⁶

¹¹⁰ Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1981. S. 116.

¹¹¹ Mills (2007), S. 6.

¹¹² Ebd. S. 7.

¹¹³ Vgl. ebd.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁵ Vgl. ebd. S. 58.

¹¹⁶ Vgl. Foucault (1978), S. 75.

Es gibt keine Machtausübung ohne eine bestimmte Ökonomie der Diskurse der Wahrheit, eine Ökonomie die innerhalb dieses Kräftepaars und von ihm ausgehend funktioniert. Wir sind der Produktion der Wahrheit durch die Macht unterworfen und können die Macht nur über die Produktion der Wahrheit ausüben.¹¹⁷

In *Sexualität und Wahrheit I* formuliert er vorsichtig vier Methoden¹¹⁸, wie Wahrheits-Diskurse zu solchen werden. Als erste Methode nennt er die Regeln der Immanenz. Damit meint er, dass von ‚lokalen Herden‘ des Machtwissens ausgegangen werden sollte, die in einem andauernden Hin- und Her eine Art Kampf ausführen.¹¹⁹ Machtwissen muss demnach als das Ergebnis von Machtkämpfen verstanden werden. Zweitens können Wahrheiten nur durch Regeln stetiger Variation produziert werden. Die Machtverteilung sowie die Wissensaneignung seien somit immer nur ein Querschnitt der Prozesse, wodurch die Macht-Wissen-Beziehung nie festgelegt ist und immer transformiert werden kann.¹²⁰ Das dritte Merkmal, welches Foucault nennt, besagt, dass die ‚Transformationsschemata‘ und die ‚lokalen Herde‘ stets in eine Verkettung von Gesamtstrategien eingeordnet sind. Diese stützt sich dabei immer auf bestimmte und beschränkte Beziehungen, „in denen sie nicht ihre Anwendung und Durchführung findet, sondern ihren Träger und ihre Ankerpunkte.“¹²¹

Vielmehr muß man es als ein zweifaches Bedingungsverhältnis denken, indem eine Strategie durch besondere Taktiken ebenso ermöglicht wird wie die Taktiken durch die Gesamtstrategie in Gang gesetzt werden. So ist der Vater in der Familie nicht der ‚Repräsentant‘ des Souveräns oder des Staates; und diese sind keinesfalls Projektionen des Vaters auf eine andere Ebene. Die Familie reproduziert so wenig die Gesellschaft wie umgekehrt diese jene imitiert.¹²²

Die wahrheitsproduzierende Macht hat immer eine Funktion, die aber nicht von einem bestimmten Subjekt, einer regierenden Gruppe oder dem Staatsapparat ausgeht.¹²³ Es gibt hingegen „ganz lokale [...] Machtbeziehungen [gibt], die in einer bestimmten historischen Form der Wahrheitserzwingung am Werk sind“¹²⁴. Indem sich die Machtbeziehungen dann aber zu einer Logik verbinden, ist ihr Effekt, dass sie sich rückblickend

¹¹⁷ Ebd. S. 76.

¹¹⁸ Vgl. Foucault (1977) S. 119f.

¹¹⁹ Vgl. ebd. S. 120.

¹²⁰ Vgl. ebd. S. 121.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd. S. 121f.

¹²³ Ebd. S. 116.

¹²⁴ Ebd. S. 119.

wie eine einheitliche und gewollte Politik darstellen.¹²⁵ Dies funktioniert - und das ist sein letzter Aspekt, indem der Diskurs gleichzeitig „Machtinstrument und –effekt sein kann, aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs befördert und produziert Macht.“¹²⁶

3.4. Michel Foucault: Normalisierungsgesellschaft

Foucault ist es vor allem wichtig, dass Disziplinierungen und Machtwissen insbesondere ihre Wirkung dadurch entfalten, dass unsere Gesellschaft durch Normen und Ausschluss gekennzeichnet ist. In der Disziplinargesellschaft in *ÜüS* erkennt er den Ursprung dessen. Hier untersucht Foucault die gesellschaftliche und räumliche Eingrenzung, Kontrolle und Ordnung, die sich Ende des 17. Jahrhunderts aufgrund der Pest vollzogen haben. Anhand dieses Beispiels erklärt er, wie Disziplinierung, Kontrolle, Ordnung und Macht bis hin zum Charakter und Ausschluss vollzogen werden. Es waren einige Maßnahmen nötig: Die Stadt wurde geschlossen, in verschiedene Viertel aufgeteilt, die Menschen durften ihre Häuser nicht verlassen. Dadurch wird die Stadt zu einem kompakten Modell der Disziplinierungsanlage, einem geschlossenen Raum, in dem jegliche Bewegung der Individuen kontrolliert wird und das Leben zwischen Lebenden, Kranken und Toten aufgeteilt ist.¹²⁷

Die Ordnung schreibt jedem seinen Platz, jedem seinen Körper, jedem seine Krankheiten und seinen Tod, jedem sein Gut vor: kraft einer allgegenwärtigen und allwissenden Macht, die sich einheitlich bis zur letzten Bestimmung des Individuums verweigert – bis zur Bestimmung dessen, was das Individuum charakterisiert, was ihm gehört, was ihm geschieht.¹²⁸

Seit dem 19. Jahrhundert, so Foucault, entsteht nun eine binäre Aufteilung der Gesellschaft, in der durch Disziplinargewalt alle Aussätzigen wie ‚Pestkranke‘ behandelt werden. Es entstehen Instanzen wie Psychiatrien und Spitäler die als Zweiteilung und Stigmatisierung fungieren. Daraus erfolgt eine Einteilung in „wahnsinnig – nichtwahnsinnig, gefährlich – harmlos, normal – anormal“¹²⁹ und eine disziplinierende Aufteilung der Gesellschaft. Dies funktioniert in der von Foucault entworfenen Disziplinargesell-

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Ebd. S. 122.

¹²⁷ Vgl. Foucault (2001), S. 253.

¹²⁸ Ebd. S. 254.

¹²⁹ Ebd. S. 256.

schaft, indem disziplinierende Kontrollen den ‚Aussätzigen‘ stigmatisieren, wobei das dualistische Ausschlussprinzip gegen ihn verwendet wird. „Alle Machtmechanismen, die heute das Anormale umstellen, um es zu identifizieren und modifizieren, setzen sich aus jenen beiden Formen zusammen, von denen sie sich herleiten.“¹³⁰

In *Sexualität und Wahrheit I* geht Foucault beschreibt, wie die Zweiteilung und Stigmatisierung nun nicht mehr durch Disziplinierungen, sondern eine andere Form der Macht durchgesetzt wird. Neue Machtformen arbeiten weniger mit dem Recht, als mit der Technik, weniger mit dem Gesetz, vielmehr mit der Normalisierung; dabei ist nicht die Strafe das Mittel, sondern die Kontrolle, „die sich auf einer Ebene vollziehen, die über den Staat und seine Apparate hinausgehen.“¹³¹ Die Politik arbeitet mit Strategien zur Integration ungleichgewichtiger, heterogener, instabiler, gespannter Kräfteverhältnisse.¹³² Die Gesellschaft in der modernen Macht bezeichnet er nun als „Normalisierungsgesellschaft“¹³³. Diese Entwicklung beruht darauf, dass die Machttechnologie immer mehr auf das Leben und die Regulierung dessen gerichtet ist. Dabei funktioniert das Gesetz als Norm und die Justiz, auf diverse Apparaten verteilt ist, als Regulierung dieser Norm.

3.5. Michel Foucault: Sexualität

Die Sexualität, die in Foucaults Argumentation bezüglich der ausführlich dargestellten modernen Macht und den damit verbundenen normierenden Regulierungen eine zentrale Stellung einnimmt, soll im Folgenden genauer analysiert werden.

Bei der Disziplinierung der Soldaten und der Kontrolle der Gesellschaft durch Aufteilung und Funktionalisierung, wie ingangs geschildert wurde, ist die Funktion dieser Disziplinierung das Nutzbarmachen des Körpers. Genauso ist nun auch die ‚Normalisierungsgesellschaft‘ darauf ausgerichtet, diesen und insbesondere dessen Sexualität nutzbar zu machen. Foucault verbindet die eingangs geschilderten Disziplinarmechanismen,

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Foucault (1977), S. 110f.

¹³² Vgl. Ebd. S. 115.

¹³³ Ebd. S. 172.

die sich auf den Körper konzentrieren, mit der, wie er sie nennt: „Bio-Politik“¹³⁴ und hält fest, dass sich zwei Pole der Macht herausgebildet haben:

Zuerst scheint sich der Pol gebildet zu haben, der um den Körper als Maschine zentriert ist. Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeit, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme – geleistet haben all diese Machtprozeduren der *Disziplinen: politische Anatomie des menschlichen Körpers*. Der zweite Pol, der sich etwas später – um die Mitte des 18. Jahrhunderts gebildet hat, hat sich um den Gattungskörper zentriert, der von der Mechanik des Lebenden durchkreuzt wird und den biologischen Prozessen zugrundeliegt. Die Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate (...) wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und regulierender Kontrollen: Bio-Politik der Bevölkerung.¹³⁵

Diese beiden Pole bilden nun die „Bio-Macht“¹³⁶, die Foucault für unerlässlich bei der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft sieht. Ohne die „kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse“¹³⁷, wäre die Entwicklung dieser nicht möglich gewesen. Die Bio-Macht hat dadurch die Herrschaftsbeziehungen und Hegemonien gesichert, die als Faktoren zur Hierarchisierung und gesellschaftlichen Ausgrenzung wirken. Er nennt diesen Prozess die „Abstimmung der Menschenakkumulation mit der Kapitalakkumulation“¹³⁸. Die Anpassung des Bevölkerungswachstums an die Produktivität und die Profitverteilung wurden erst durch die Bio-Macht ermöglicht. Dabei waren die Bewertung und Besetzung, sowie die Verteilung und Verwaltung seiner Kräfte auf den Körper die Voraussetzung.¹³⁹ Körper und Sexualität sind nun in jenen beiden Polen der Macht eingeschrieben, wodurch sie der ständigen Kontrolle und Regulierung ausgesetzt sind.¹⁴⁰ Der Sex „dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen.“¹⁴¹ Er wird zu etwas Politischem, indem er der Fortpflanzung dient und die Kontrolle der Geburtenrate stützen soll.¹⁴²

¹³⁴ Ebd. S. 168.

¹³⁵ Ebd. S. 166.

¹³⁶ Ebd. S. 168.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Vgl. ebd.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. S. 173.

¹⁴¹ Ebd. S. 174.

¹⁴² Vgl. ebd. S. 39.

Im Zusammenhang muss nun Foucaults Repressionshypothese, die besagt, dass seit dem 18. Jahrhundert die Diskurse über den Sex nicht ab- sondern zugenommen haben¹⁴³, erläutert werden.

Der Sex ist zum öffentlichen Einsatz zwischen Staat und Individuum geworden, ein ganzer Strang von Diskursen, von Wissen, und Geboten hat ihn besetzt. Das gilt auch für den Sex von Kindern [...] ¹⁴⁴

Gerade für Kinder entstehen eine Unmenge an Literatur, die sowohl Vorschriften, als auch Ratschläge, oder medizinische Anweisungen sind¹⁴⁵, insbesondere in Bezug auf die Onanie. Die Kontrollen der sexuellen Aktivitäten signalisieren dabei Gefahren¹⁴⁶. Durch das Vorhaben, den Sex moralisch akzeptabel und technisch nützlicher zu machen und einer Säuberung der Sprache über den Sex, hat sich der Diskurs darüber erweitert.¹⁴⁷ Diese Diskurse über den Sex haben, wie bereits gesagt, eine Funktion, die in eine Macht eingeschrieben ist und zielen dabei auf die Ermächtigung, Ernüchterung, Erhaltung und Nutzbarmachen des Körpers und des Lebens.¹⁴⁸

Die Macht ist wesentlich das, was dem Sex sein Gesetz diktiert. Das heißt, daß der Sex unter einem binären Regime steht: ziemlich/unziemlich, erlaubt/verboten. Daß heißt weiter, daß die Macht dem Sex eine ‚Ordnung‘ vorschreibt, die gleichzeitig als Erkenntnischema funktioniert: der Sex läßt sich von unserem Verhältnis zum Gesetz her entschlüsseln. Und das heißt schließlich, die Macht handelt, indem sie Regeln ausspricht: Der Zugriff der Macht auf den Sex vollzieht sich in der Sprache oder vielmehr durch einen Diskursakt, der bloß dadurch, dass er sich artikuliert einen Rechtszustand schafft.¹⁴⁹

Die Macht, die nun über dem Sex steht, stützt sich auf alle gesellschaftlichen Apparate und Institutionen, die in ihrem Sinne handeln. Sie funktioniert durch Verbote und Zensur, die sich im gesamten Gesellschaftskörper durchziehen, bis hin zum Subjekt.¹⁵⁰ Das funktioniert, indem die Macht verborgen bleibt. Die Macht würde nicht akzeptiert werden, wenn man darin zum Beispiel Grenzen des Begehrens erkennen würde.¹⁵¹

¹⁴³ Vgl. ebd. S. 28f.

¹⁴⁴ Ebd. S. 39.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S. 41.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 43f.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S. 32.

¹⁴⁸ Vgl. ebd. S. 176.

¹⁴⁹ Ebd. S. 103f.

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 105.

¹⁵¹ Vgl. ebd. S. 107.

Daher verbindet die Macht nun das Nichterlaubte und Nichtformulierbare und ist dabei sowohl Prinzip, als auch Effekt des anderen: „vom Verbotenen darf man nicht sprechen, bis es im Wirklichen vernichtet ist.“¹⁵² Durch dieses Prinzip kommt es schließlich zum Ausschluss von beispielsweise Perversionen und Geisteskranken. Durch die Aufstellung einer Norm, die von der kindlichen Sexualität bis zu den Erwachsenen reicht, entstand nun eine sorgfältige Charakterisierung aller Abweichungen.¹⁵³ Innerhalb eines Klassierungs- und Erkenntnisprinzips, welche für ‚wahr‘ gehalten wird, werden die sexuellen ‚Abweichungen‘ von der Mechanik der Macht in ihrer Daseinsberechtigung innerhalb der natürlichen Ordnung als Unterordnung konstituiert.¹⁵⁴ Dadurch entsteht der Anschein, dass der Trennung von normal und anormal etwas physisch natürliches zu Grunde liegt. Dieser Diskurs über die Sexualität, der eine Stigmatisierung mit sich führt, hat Autorität und wird als eine kulturell unabhängige, außerhalb von Subjekten befindliche Realität verstanden. Und dadurch sind wir, „insofern wir uns als individuell verantwortlich und durch ein normiertes Gewissen ausgestattete Subjekte verstehen, nichts als ein Produkt moderner Macht.“¹⁵⁵

3.6. Foucault und Butler: Subjektwerdung

Nach Foucault ist das normierte Subjekt demnach keine von der Macht freies. Nicht etwa, weil es von dieser Macht unterdrückt wird, sondern vielmehr, indem es sowohl Produzent als auch Effekt der Machtdiskurse ist. Die Subjektwerdung kann sich nur innerhalb dieser diskursiven Praxis vollziehen. Es wird selbst nur innerhalb dieser Diskurse konstituiert. Genau für diesen Punkt wird Foucault häufig kritisiert, indem man ihm vorwirft, er würde das Subjekt für tot erklären, weil er es nicht als den Urheber wahrer Erkenntnis oder der autonomen Handlung sieht.¹⁵⁶ Doch Foucault ignoriert das Subjekt vielmehr, um „sich stattdessen auf die Prozesse zu konzentrieren, die er als für unsere Konstitution des Subjektbegriffes Bedeutsam erachtet.“¹⁵⁷

¹⁵² Ebd. S. 104f.

¹⁵³ Vgl. ebd. S. 50.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 59.

¹⁵⁵ Kögler, Hans-Herbert: Michel Foucault. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag J.B. Metzner 2004 (Sammlung Metzner 281). S.89. Im Folgenden: Kögler (2004).

¹⁵⁶ Vgl. Hierzu: (Mills (2007), S. 37; Kögler (2004) S. (30).

¹⁵⁷ Mills (2007), S. 37.

Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, dass der Diskurs des Sexes als „Universal-schlüssel“ dient, „wenn es darum geht, wer wir sind“¹⁵⁸. Dieser ist dabei im Subjekt selbst verankert.

Eine bestimmte Falllinie hat uns im Laufe einiger Jahrhunderte dahin gebracht, die Frage nach dem, was wir sind, an den Sex zu richten. Und zwar nicht so sehr an den Natur-Sex (als Element des Lebendigen, Gegenstand einer Biologie), sondern an den Geschichts-Sex, den Bedeutungs-Sex, den Diskurs-Sex. Wir haben uns unter das Zeichen des Sexes gestellt, aber eher unter das einer Logik des Sexes als das einer Physik.¹⁵⁹

In diesem Sinne liefert Foucault die Vorarbeit für die Gender-Theoretikerin Judith Butler, die, von seinem Machtkonzept beeinflusst, das Verhältnis von Macht und Geschlechtern untersucht.¹⁶⁰ Sie schreibt sich dabei, wie Foucault, in eine poststrukturalistische ‚Politik der Wahrheit‘ ein.¹⁶¹ Durch ihre sehr radikalen und provozierenden Ideen, hat Butler wie kaum eine andere eine große Diskussion ausgelöst.¹⁶² Essentiell für die gesamte Genderdisziplin ist dabei Butlers Konzept der Performativität, die im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Entgegen anderer Forscher ihrer Disziplin geht Butler nicht davon aus, dass es eine Trennung zwischen einem konstruierten gesellschaftlichen Geschlecht (gender) und einem natürlichen biologischen Geschlecht (sex) gibt.¹⁶³ Vielmehr, so Butler, ist nicht nur die Geschlechterrolle ein Konstrukt, sondern auch das biologische Geschlecht, da dieses nicht außerhalb von Diskursen definiert und kategorisiert werden kann und somit immer schon ‚gegendeder‘ ist.¹⁶⁴ „Demnach gehört die *gender* nicht zur Kultur wie das Geschlecht *sex* zur Natur.“¹⁶⁵ Sonst müsste man annehmen, dass das Geschlecht etwas ‚natürliches‘ und somit vordiskursives ist, „als politisch neutrale Oberfläche, auf der sich die Kultur einschreibt, hergestellt und etabliert.“¹⁶⁶ Aber der Körper darf nicht als passives Medium, sondern muss als eines in die Macht Eingeschriebenes verstanden

¹⁵⁸ Foucault (1977), S. 98.

¹⁵⁹ Ebd. S. 98.

¹⁶⁰ Vgl. Mills (2003), S. 34.

¹⁶¹ Vgl. Bublitz, Hannelore: Judith Butler. Zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2002. S. 8.

¹⁶² Vgl. Ebd. S. 7.

¹⁶³ Für einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Begriffes Gender und seiner Verwendung vergleiche: Tripp, Anna: Introduction. In: Tripp, Anne (Hg.): Gender. Readers in Cultural Criticism. New York: Palgrave 2000, S. 1-17.

¹⁶⁴ Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Englischen von Katharina Menke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1991. S. 22. Im Folgenden: Butler (1991).

¹⁶⁵ Butler (1991), S. 24.

¹⁶⁶ Ebd.

werden. „Man kann nämlich dem Körper keine Existenz zusprechen, die der Markierung ihres Geschlechts vorherginge.“¹⁶⁷

Die Kategorie ‚Sex‘ dient hierbei als regulierendes Ideal, wodurch das ‚biologische Geschlecht‘ zum Teil einer solchen regulierenden Praxis wird,

die die Körper herstellt, die sie beherrscht, das heißt, deren regulierende Kraft sich als eine Art produktive Macht erweist, als Macht, die von ihr kontrollierten Körper zu produzieren -sie abzugrenzen, zirkulieren zu lassen und zu differenzieren.¹⁶⁸

Die regulierenden Normen des „biologischen Geschlechts“ konstituieren in performativer Weise die Materialität der Körper.¹⁶⁹ Also durch „die ständig[en] wiederholenden und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkung erzeugt, die er benennt.“¹⁷⁰ Durch die ständige Wiederholung werden nun jene Normen erzielt. Dabei geht die Bildung einer ‚Identität‘ nicht einer ‚geschlechtlich bestimmten Identität‘ voran. Die Personen werden erst zu Subjekten, indem sie geschlechtlich bestimmt sind.¹⁷¹

Der Prozeß, in dem eine körperliche Norm angenommen, angeeignet oder aufgenommen wird, wird neu gedacht als etwas, was im strengen Sinne nicht *von einem Subjekt* durchgemacht wird, sondern als etwas, durch das das Subjekt, das sprechende »Ich«, gebildet wird, nämlich dadurch, daß ein solcher Prozeß der Annahme eines Geschlechts durchlaufen worden ist.¹⁷²

Bei diesem Verlauf der ‚Annahme‘ eines Geschlechts werden bestimmte Identifizierungen ermöglicht und andere verworfen. Diese sind sexuiert und beruhen auf einem heterosexuellen Ideal. Das Subjekt bildet sich dabei in Bezug zu einem Außen, was für das Subjekt als ‚nicht lebbar‘ gilt, aber in diesem selbst ist, als dessen Zurückweisung.¹⁷³ Durch die Subjektwerdung durch die Annahme eines Geschlechts werden die Kontinuität und Kohärenz zwischen dem biologischen Geschlecht und der Geschlechtsidentität, dem Begehren und der sexuellen Praxis aufrecht erhalten.¹⁷⁴ Die Folgen sind demnach

¹⁶⁷ Ebd. S. 26.

¹⁶⁸ Butler, Judith: Körper von Gewicht: Die Diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Englischen von Karin Würdemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1977. S. 21. Im Folgenden: Butler (1977).

¹⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 21.

¹⁷⁰ Ebd. S. 21.

¹⁷¹ Vgl. Butler (1991), S. 37.

¹⁷² Butler (1977), S. 22.

¹⁷³ Vgl. ebd. S. 22.

¹⁷⁴ Vgl.: Butler (1991), S. 38.

nicht nur die Normierung der Geschlechtsidentität sondern auch die der sexuelle Orientierung und des sexuelle Begehrens, durch die sich die Subjektwerdung vollzieht.

4. Analyse

4.1. Helden wie wir

In *Helden wie wir* finden wir eine detailgetreue Darstellung der DDR, die mit dem Mauerfall als Höhepunkt endet. Die Geschichte beginnt damit, dass der Ich-Erzähler Klaus Uhltsch bei einem Interview mit der „New York Times“ eine ganz eigene Version des Mauerfalls präsentiert und behauptet, er und sein Geschlechtsorgan seien ganz alleine dafür verantwortlich. Daraufhin beginnt der Erzähler, seine einundzwanzig Lebensjahre bis zum Mauerfall nachzuerzählen. Aufgewachsen in einem strengen Elternhaus, ist er stets darum bemüht, den Erwartungen seiner Eltern gerecht zu werden. Letztendlich tritt er in die Fußstapfen seines Vaters und geht zur ‚Stasi‘. Im Schlusskapitel kommt es dann schließlich zum Fall der Berliner Mauer. Die Analyse soll Einblick darüber verschaffen, ob das Ende der DDR als eine Befreiung des Protagonisten konstruiert wird. Dazu soll im Folgenden die Frage geklärt werden, wie sich die Machtbeziehungen in der vom Erzähler konstruierten DDR darstellen, wie Widerstand und Mauerfall konstruiert werden und was die Wende letztendlich für Klaus und die dargestellte Bevölkerung bedeutet.

4.1.1. Die Verteilung der Macht

Die Macht, in der DDR, wie sie in *Helden wie wir* konstruiert ist, wird in der Forschung häufig als eine „umfassende Macht des totalitären Systems“¹⁷⁵ interpretiert. Dabei verstehen sie Macht als etwas, dass von dem Staat alleine ausgeübt wird. Mithilfe des von Foucaults dargestellten Machtbegriffes, können die Machtverhältnisse aus einem anderen Blickwinkel heraus analysiert werden. Tatsächlich kann man in *Helden wie wir* eindeutig von einer Machtverteilung über den gesamten Gesellschaftskörper sprechen. Auch der Erzähler stellt in Frage, ob es eine allumfassende Macht gibt, wobei er insbesondere die Bevölkerung als ‚Mitläufer‘ bezeichnet, und kritisiert, dass diese sich jahrelang nicht gewehrt hat, weil „sie Angst hatte vor einer Macht, die es nie gab!“¹⁷⁶ Stenger räumt ein, dass die Struktur in der dargestellten DDR gerade durch eine „innere

¹⁷⁵ Markert (2010), S. 51.

¹⁷⁶ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Berlin: Verlag Volk und Welt 1995. S. 321. Im Folgenden: Brussig (1995).

Ferne zum System¹⁷⁷ gekennzeichnet ist. Trotz der Ferne zum Staat erfährt Klaus eine politische Erziehung und nimmt sich selbst als politisches Subjekt wahr¹⁷⁸. Diese Ferne wird dadurch deutlich, dass die Politik für Klaus lange Zeit nicht als solche sichtbar ist. Er glaubte lange Zeit, dass sein Vater „Außenhändler“¹⁷⁹ anstatt Mitarbeiter der Stasi war. Die Politik wird in den Kindesjahren nicht an Klaus herangetragen. Das Thema des Staates wird im Elternhaus vielmehr verschwiegen. Stattdessen wächst Klaus zunächst sehr isoliert von der Gesellschaft in seinem Elternhaus auf, welches durch Strenge, Ordnung, Kontrolle und Regeln gekennzeichnet ist. Die Erziehung zielt vor allem auf die geistige Entwicklung von Klaus ab:

Man spielt nur ‚didaktisch wertvolle Spiele‘ (...) mit dem Kind, geht ins Museum (...), und die Mutter überhäuft es mit einem Wissen über Hygiene, Medizin, diverse Vorschriften und Verbote.¹⁸⁰

Durch die disziplinarische Erziehung seiner Eltern, nimmt Klaus deren Regeln auch für sich selbst an: „es ist zum Heulen, aber so war’s – meine Kindheit war ein Exzeß der Artigkeit.“¹⁸¹ Doch trotz seines Gehorsams passieren Klaus auch Fehler, die er selbst als solche einräumt. Dies wird besonders deutlich, als er einmal vergisst, die Wohnungstür zu schließen:

Bei so viel Sorgfalt blieb mir ja nichts anderes übrig, als mir ihre Anschuldigungen zu Herzen zu nehmen, Zumal es um eine ernste Sache ging – das Abschließen der Wohnung. Schließlich gibt es Einbrecher! (...) Das war schon schrecklich genug, aber was mir diese Sorte Mensch wirklich unheimlich machte, war, daß sie einbrechen, obwohl Einbrechen gesetzlich verboten ist. (...) Was sind das für Menschen, die sich nicht mal von Gesetzen schrecken lassen! Ich fühle mich schon ertappt, wenn ich ein Verbotsschild überhaupt *sehe*! (...) Wenn ich mal bei Rot über die Kreuzung gehe, erwarte ich, daß mir ein Heckenschütze in den Rücken schießt – man sage mir nicht nach, ich sei kein gesetzesfürchtiger Mensch! Aber diese Einbrecher! Gesetzeslose, die – man muß mit dem Schlimmsten rechnen – womöglich sogar *tätowiert* [kursiv i.O.] sind! Wer wie ich zu vergeßlich ist, um die Wohnung abzuschließen, kann diese Kreaturen gleich zu sich einladen!¹⁸²

¹⁷⁷ Stenger (2002), S. 401.

¹⁷⁸ Vgl. Brussig (1995), S. 4.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 21.

¹⁸⁰ Gebauer (2006), S. 80.

¹⁸¹ Brussig (1995), S. 43.

¹⁸² Ebd., S. 35.

Er hat nicht etwa Angst vor der Bestrafung der Eltern, sondern erkennt selbst den Fehler seiner Tat. Er selbst stützt nun die Machtdiskurse, indem er diese Stigmatisierung des ‚tätowierten, gefährlichen Verbrechers‘ selbst vornimmt. In diesem Sinne findet Klaus die ‚Bestrafung‘ seiner Eltern, die darin besteht, eine Stunde lang auf einem Stuhl zu sitzen und zu überlegen, was er falsch gemacht hat, als gerecht: „Und weil ich es selbst für unverzeihlich hielt, trafen mich immer nur gerechte Strafen.“¹⁸³ Die Diskurse sind längst in Klaus übergegangen, der dementsprechend ein sich selbst disziplinierendes Subjekt ist. Hier werden auch die regulierenden Praxen der Diskurse deutlich, wodurch es zu einer Zweiteilung zwischen dem, was als gesellschaftlich akzeptiertes Verhalten gilt und dem, was als Außerhalb der Norm zu finden ist, kommt.

Das Elternhaus von Klaus funktioniert hier als lokaler Herd, an dem das Machtwissen sowohl seine Wirkung zeigt, als auch gestützt wird. Die Macht funktioniert nach Foucault dadurch, dass sie endlos wiederholt wird - über die gesellschaftliche Herrschaft bis hin zum Subjekt selbst. Foucaults Theorie der Machtverteilung lässt sich demnach gerade durch die Erziehung von Klaus gut veranschaulichen.

Indem nun von einer Verteilung und nicht einem Zentrum der Macht ausgegangen wird, wäre es falsch, die Erziehung der Eltern als einzige Instanz der Wissensvermittlung zu verstehen: „Ich war nicht nur das Kind meiner Eltern, ich war auch Schüler meiner Lehrer und Leser meiner Bibliotheken. Ich war einer von uns.“¹⁸⁴ Durch die Stütze diverser gesellschaftliche Institutionen und Apparate kann sich die politische Ideologie des Sozialismus durchsetzen:

Ich bin, ehrlich gesagt, ziemlich erstaunt, daß ich an diesem Punkt gelangen konnte, ohne Ihnen ausführlich mein damaliges politisches Weltbild dargelegt zu haben. Das würde heißen, daß das keine Rolle gespielt hat. Aber tun wir mal so, als ob. Ich hatte nicht *ein* politisches Weltbild, ich hatte *vier* – wenn sie *Weltbild* wörtlich nehmen. Meine politischen Weltbilder waren von 1914, 1922, 1949 und 1975. Auf den Innenseiten des Schulatlas waren vier Weltkarten abgedruckt, der weltweite Vormarsch des Sozialismus und der Zerfall des imperialistischen Kolonialsystems in Asien und Afrika. Die sozialistischen Länder waren natürlich rot gedruckt (...). Und nun zur negativen Seite des Spektrums: Da war Dunkelblau für die kapitalistischen Länder. Ich war auf der roten Seite, der erfolgreichen. Ich war schon da, wo die anderen erst noch hinmüssen. Beim Ausdauerlauf war ich immer letzter, wenn ich überhaupt durchhielt, ich war der letzte

¹⁸³ Ebd. S. 36.

¹⁸⁴ Ebd. S. 107.

Flachschwimmer und beim Fußball meistens in der Verlierermannschaft, und oft tröstete mich dann ein Blick auf die vier Weltkarten: Da gehörte ich nämlich zu den Führenden: zur roten Welt.¹⁸⁵

Unter anderem durch solche ‚Fachliteratur‘ wird die ‚sozialistische Weltanschauung‘ als Machtwissen immer wieder bestätigt, wie bei Klaus deutlich wird. Zugleich wird dieses Weltbild Klaus nicht aufgezwungen. Da er innerhalb dieser Norm auf der ‚Gewinnerseite‘ steht, nimmt er das sozialistische Weltbild dankbar an und trägt es weiter. Somit ist Klaus nicht nur Diskurseffekt, sondern auch Diskursproduzent. Durch dieses Weltbild hat er das Gefühl, dazuzugehören und ein Teil von etwas Großem zu sein. Klaus beginnt nun eine ‚Karriere‘ bei der Stasi. Diese entsteht dabei nicht aus einem Zwang heraus. Zumindest geht Klaus nicht aufgrund echter Bedrohungen zur Stasi, sondern weil sich diese Tätigkeit mit seinem Weltbild vereinbaren lässt und ihm Sicherheit gewährt:

Dann hat sich also jemand meines Schicksals angenommen; ich bin Teil eines großen Prozesses, ich werde geschützt, geführt und geleitet, ich muß nicht allein durch die nackte windige Welt irren. Jemand hält seine Hand über mich. Was auch geschieht – ich bin aufgehoben.¹⁸⁶

Eine wirkliche Bedrohung, die von der Stasi ausgeht, wird auch in den Episoden, die von Klaus Mitarbeit bei dieser erzählen, nicht vermittelt. Die angeblich ‚globale‘ Macht dieser und somit des Staates werden vielmehr konsequent lächerlich gemacht. Dies geschieht insbesondere dadurch, dass die Mitarbeiter als Karikaturen dargestellt werden¹⁸⁷: Klaus Chef wird beispielsweise als dumm konstruiert, indem er ständig Begriffe verwechselt.¹⁸⁸ Der Erzähler redet sich allerdings weiterhin ein, dass die Stasi ihm mit Absicht unglaubwürdige Figuren vorsetzt, damit er deren Macht unterschätzt.

Das kann einfach nicht die Stasi sein, die alles weiß, jeden drankriegt und über die nur geflüstert wird. Das sind ein paar Männer, die Salzstangen knabbern und sich einmal in der Woche auf dem Sportplatz tummeln.¹⁸⁹

Bei seinem ersten Tag, kann er die Peinlichkeit seiner neuen Kollegen, somit nur als Teil eines größeren Plans¹⁹⁰ sehen: „Die Stasi bietet eine Schießbudenfigur als Werbe-

¹⁸⁵ Ebd. S. 93f.

¹⁸⁶ Ebd., S. 111.

¹⁸⁷ Vgl. Markert (2019), S. 55

¹⁸⁸ Vgl. Brussig (1995), S. 156f.

¹⁸⁹ Ebd. S. 153.

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S. 184.

offizier auf, zum Totlachen.¹⁹¹ Dennoch fügt sich Klaus dieser scheinbaren Hierarchie. Er erkennt die Sinnlosigkeit seiner Arbeit, redet sich aber weiter ein, dass er etwas Sinnvolles tut und jemand dahinter steckt:

Irgendjemand verbindet eine Absicht damit, mich an einen unscheinbaren Ort zu versetzen und Dinge tun zu lassen, die eines Meisteragenten unwürdig sind. Jemand mit viel Macht und Weitblick, jemand auf dessen Schreibtisch viele Telefone stehen, jemand, in dessen Händen alle Fäden zusammenlaufen und der sich mir zu erkennen gibt, wenn er die Zeit für gekommen hält.¹⁹²

Doch im Laufe der Handlung wird Klaus immer mehr bewusst, dass es diesen ‚Jemand‘ nicht gibt. Es wird also in Frage gestellt, dass es tatsächlich eine größere zentrale Macht gibt, die alle Stränge zieht. Die Unterordnung zu der Stasi, so wird hier suggeriert, geschieht vielmehr, dadurch, dass ihnen eine Macht eingeräumt wird, die sie nicht hat. Am Schluss trifft Klaus auf die angebliche ‚Macht-Instanz‘ schlechthin: Erich Honecker. Diesen trifft er im Krankenhaus. Er sieht einen alten Mann im Nachthemd, der Mikado spielt und nichts zu sagen hat.¹⁹³ Von ihm wird an dieser Stelle keinerlei Macht ausgestrahlt, im Gegenteil: er wird lächerlich und harmlos dargestellt.

Es wird also nie von einer tatsächlichen Gefahr ‚von oben‘ gesprochen. Auch Prager hält fest, dass der Erzähler nie suggeriert, dass die Stasi Klaus oder den anderen Figuren der Erzählung ernsthaft schaden würde.¹⁹⁴ Dies wird noch deutlicher, als Klaus tatsächlich ‚einer von ihnen‘ wird. Seine Beweggründe, der Stasi beizutreten, liegen darin, Macht innerhalb der Hierarchie, in der er aufgewachsen ist, zu erlangen. Diese, im Laufe seiner Karriere erworbene Position, nutzt er dann an einem kleinen Mädchen aus. Als Ablenkungsmanöver soll Klaus ein Mädchen entführen. Die Entführung läuft nicht nur gewaltfrei ab, sie wird vor allem, indem er mit dem Mädchen stundenlang Brettspiele spielt, lächerlich dargestellt.¹⁹⁵ Klaus schummelt, um zu gewinnen und möchte dadurch seine Überlegenheit gegenüber dem Mädchen deutlich machen. Hier werden die Kräfteverhältnisse zwischen den beiden ausgehandelt, wodurch Klaus Position bestätigt wird. Dabei geht von ihm, der hier als Stellvertreter der Stasi fungiert, keine echte Gefahr aus. Klaus ist durch die Mitarbeit bei der Stasi ‚Mitläufer und Täter zugleich.‘¹⁹⁶ Es wird

¹⁹¹ Ebd. S. 109.

¹⁹² Ebd. S. 168.

¹⁹³ Ebd. S. 273.

¹⁹⁴ Prager (2004), S. 991.

¹⁹⁵ Brussig (1995), S. 228.

¹⁹⁶ Markert (2010), S. 50.

deutlich, dass er, der nun ‚oben‘ innerhalb der Machtstrukturen ist, selbst keine wirkliche (unüberwindbare) Macht besitzt.

Dadurch dass der Staat, wie gezeigt wurde, nicht im alleinigen Besitz der Macht ist, sondern diese Macht über die gesamte Gesellschaft über Institutionen und Apparate, sowie über diese hinaus, bis hin zum Subjekt selbst, verteilt ist, kann die DDR in ihrer Struktur bestehen. Die Machtbeziehungen sind auch in dieser konstruierten Gesellschaft in der DDR nichts Fixes sondern vielmehr lokal und instabil, wodurch es schließlich auch zum Widerstand kommen kann.

4.1.2. Subjektwerdung in einer ‚Normalisierungsgesellschaft‘

Die Gesellschaft in *Helden wie wir* ist sowohl als ‚Disziplinierungs-‘ wie auch als ‚Normalisierungsgesellschaft‘ im Sinne Foucaults konstruiert. In diesem Kapitel soll es ausführlich um Klaus Subjektwerdung innerhalb dieser Gesellschaft gehen, da die angebliche sexuelle Befreiung, auf die später eingegangen werden soll, aus jener resultiert.

Durch die gesellschaftliche Kontrolle des Körpers werden nach Foucault Herrschaftsbeziehungen und Hegemonien gesichert. Die Normierungen, Sanktionen und Prüfungen zielen in *Helden wie wir* vor allem auf den Körper, die Sexualität und das Geschlecht ab. Die konstruierte Gesellschaft zeichnet sich vor allem durch hierarchische Strukturen aus. Dies wird schon in der familiären Konstellation deutlich. In diesem Sinne funktioniert die Disziplinierung der Körperlichkeit durch einen hierarchischen Blick und den damit verbundenen Prüfungen und Sanktionen. Vor allem die Erziehung der Mutter ist durch Kontrolle seiner Körperlichkeit geprägt. Der Vater diszipliniert dabei Klaus körperliche Haltung und sein Benehmen: ‚Steck dein Hemd rein!‘ oder ‚Komm jetzt!‘.¹⁹⁷ Kormann weist darauf hin, dass dies typisch für die Darstellung der Familie in der Wendeliteratur ist:

Auffallend häufig ist damit die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in der Ehe zwischen dem die Familie nach außen vertretenden Vater – seiner semiotischen Herrschaft – und der auf Innenvertretung spezialisierten Mutter – ihre Disziplinierung des Körpers, ihre Herrschaft durch Hygiene.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Brussig (1995), S. 9.

¹⁹⁸ Kormann (1999), S. 171.

Die Hierarchisierung funktioniert aber nicht in Form von Unterdrückung, vielmehr zeichnet sie sich durch eine Gelichgültigkeit und Missachtung seitens des Vaters und einer umgekehrten Idealisierung dessen seitens des Sohnes¹⁹⁹ aus.

Ein Vater, der so wenig an mich glaubte, daß er sich nicht mal der Anstrengung unterzog, einen vernichtenden Satz wie „Ach, aus dem Jungen wird doch nichts!“ zu Ende zu bringen; er winkte nach den Worten „Ach, aus dem Jungen...“ immer nur resignierend ab.²⁰⁰

Klaus kann den Ansprüchen seines Vaters nie gerecht werden und nimmt dadurch an, ein „Versager“²⁰¹ zu sein. Doch als der Ich-Erzähler darlegt, wie er seinen Vater bewundert, wird deutlich, dass dieser keines Falls ‚ideal‘ ist. Klaus bewundert ihn beispielsweise dafür, dass er in der Lage ist, ein Auto zu fahren und „Schlafen und gleichzeitig Schnarchen“²⁰² kann. Diese Dinge kann Klaus selbst noch nicht, weil er dafür körperlich noch nicht in der Lage ist. Das große Ideal ist also sein Vater, als Beispiel für einen ausgewachsenen Mann. Die Hierarchisierung drückt sich demnach vor allem in Klaus Annahme seiner körperlichen Unterlegenheit aus. Zudem rührt die Annahme von Klaus selbst, ein Versager zu sein, daher, dass er nicht nur seinem Vater, sondern den anderen Jungen körperlich unterlegen ist. Klaus ist der „letzte Flachschwimmer“²⁰³, wobei alle Anderen schon ins große Becken dürfen. Seine Mutter schwächt durch ihre Reinlichkeit zusätzlich sein Gefühl des ‚Mann-seins‘: Nachdem Klaus auf der Toilette war, weist ihn seine Mutter daraufhin, „es schnuppert“. Daraufhin fragt er sich selbst, wie er zu einem Mann werden soll, wenn er „sich sogar seiner selbstgekackten Scheiße schämen muß.“²⁰⁴

Diese körperliche Unterlegenheit wird nicht als etwas ‚Natürliches‘ beschrieben, sondern als etwas, das durch seine Erziehung konstruiert ist. Die körperliche Disziplinierung zu Hause, die zu einer Selbstdisziplinierung wird, („Noch auf der verkommensten rumänischen Bahnhofstoilette bin ich ganz der Sohn meiner Mutter.“²⁰⁵) geht mit einer Disziplinierung der Sexualität einher. In Klaus Elternhaus findet diese nicht nur in Bezug auf die Hygiene und das körperliche Erscheinungsbild, sondern vor allem in Bezug

¹⁹⁹ Vgl. Brussig (1995), S. 38.

²⁰⁰ Ebd. S. 10.

²⁰¹ Ebd. S. 39.

²⁰² Ebd. S. 38.

²⁰³ Ebd. S. 40.

²⁰⁴ Ebd. S. 44.

²⁰⁵ Ebd. S. 45.

auf das Thema Sexualität, über welches die Eltern nicht sprechen können²⁰⁶, statt. Dies geschieht insbesondere durch eine extreme Zensur und Tabuisierung des Themas Sex.²⁰⁷ Klaus Geschlechtsteil wird deshalb nur in seiner nicht-sexuellen Funktion - als „Puller“²⁰⁸ - bezeichnet.

[...] und der Puller heißt Puller, weil er pullert. Man macht kein Gewese darum, sondern benutzt ihn auf der Toilette, und nur ein Ferkel tut andere Dinge damit, weil bekanntlich der Puller ein hygienisch heikles Ding ist, nach dessen Benutzung man sich jedes Mal die Hände waschen muss.²⁰⁹

Diese Tabuisierung zu Hause wird nun durch den Kontrast zum Ferienlager, wo das Thema Sex Tagesordnung ist, verdeutlicht.

Bis jemand fragte, ob wir unsere Eltern schon mal beim Bumsen gesehen hatten. Nein, da war ich plötzlich das Dummchen – was ist das? Wovon reden die? Sicher geht es wieder um irgendwelche Schweinerein²¹⁰

Doch das Ferienlager ist für Klaus nicht etwa eine Befreiung aus dem ‚strengen‘ Elternhaus: Klaus selbst sieht Sexualität auch als etwas Unmoralisches: „Ich *schämte* mich dafür, daß meine Eltern meinetwegen ficken mußten.“²¹¹ Er kann sich nicht vorstellen, dass seine Eltern tatsächlich Geschlechtsverkehr hatten, und wenn, dann nur widerwillig und nur, um ihn zu zeugen.²¹² An dieser Stelle wird deutlich, dass Sex für Klaus etwas Perverses und Anormales ist. Es widerspricht der Hygiene und Korrektheit, die Klaus internalisiert hat. Das Resultat seiner Erziehung ist eine innerliche Abneigung gegenüber der Sexualität, die schließlich zu einer übermäßigen Unterdrückung dieser führt.²¹³

Auch in den ersten Jahren seiner Jugend kann er kein Verhältnis zur eigenen Sexualität entwickeln und bleibt praktisch impotent.²¹⁴ Er glaubt, dass er keinen Geschlechtsverkehr haben darf: „Aber er durfte nicht (oder doch? Oder wie?), oder wie der Sexualtheologe sagt: Was gut für deinen Schwanz ist, kann nicht gut für *dich* sein.“²¹⁵ Hier sieht man auch gleichzeitig, dass die Zensur der Sexualität nicht nur von seinen Eltern, son-

²⁰⁶ Vgl. ebd. S. 58.

²⁰⁷ Vgl. hierzu auch: Gebauer (2006), S. 72; Markert (2010), S. 58.

²⁰⁸ Brussig (1995), S. 58.

²⁰⁹ Ebd. S. 53f.

²¹⁰ Ebd. S. 63.

²¹¹ Ebd. S. 66.

²¹² Vgl. ebd. S. 65f.

²¹³ Vgl. hierzu auch: Gebauer (2006), S. 72.

²¹⁴ Vgl. Brussig, S. 31f.

²¹⁵ Vgl. ebd. S. 60.

dern von vielen Institutionen und Apparaten ausgeht und die Macht, die über dem sexuellen Verhalten von Klaus steht, verstreut ist. Nach Foucault ist vor allem die kindliche Sexualität durch Unmengen an Vorschriften und Ratschlägen, die sich insbesondere in der Literatur niedergeschrieben haben, markiert. Über Lexika und Fachliteratur wie „Abarten des Geschlechtslebens“²¹⁶ auf der einen und seiner Mutter auf der anderen Seite erhält Klaus sein normiertes Wissen über Sexualität. Klaus Subjektwerdung findet innerhalb dieser Machtdiskurse statt.

Masturbation und die legitimierten Verbote dagegen sind nach Foucault das Zentrum sozialer Regulierungen.²¹⁷ Durch die Bekämpfung von Mediziner*innen und Pädagogen entwickeln Kinder ein Gefühl von Unnatürlichkeit und Scham bezüglich der Onanie.²¹⁸ Auch bei Klaus Entwicklung wird dieses Thema zentral. Seine Mutter weist ihn immer wieder auf die Unziemlichkeit von Masturbation hin und ermahnt ihn, wenn sie glaubt, ihn dabei zu erwischen: „Klaus“, sagte sie, „du mußt es ja nicht jede Nacht machen.“²¹⁹ Gebauer behauptet diesbezüglich, dass die „ersten sexuellen Regungen des Kindes sowie seine sexuelle Neugier [...] kriminalisiert“²²⁰ werden. Die Art, in welcher bei Klaus die Unterdrückung hervorgerufen wird, ist allerdings nicht durch Verbot oder Strafe, sondern eher als ein Anreiz zu verstehen. Durch den Tonfall seiner Mutter entwickelt Klaus ein Schamgefühl bezüglich seiner sexuellen Erregung und seinem Drang zur Selbstbefriedigung. Klaus sieht die Unnatürlichkeit und das Verbot von Onanie dementsprechend als etwas Natürliches. Nachdem er sich durch Fachliteratur zum Thema Sex aufgeklärt hat (was durch die Eltern nicht geschieht), redet er sich ein, dass jedes Spermium ein Kind ist und durch jede einzelne Masturbation fünfzig Millionen Kinder getötet werden²²¹, was für ihn den Hauptgrund für die Unterdrückung der Masturbation in seiner Kindheit und Jugend darstellt. Somit hält Klaus Masturbation für ungesetzlich:

‘Es heißt doch Masturbation!’ Will ich ihr vorwerfen, daß sie einen gängigen Begriff benutzte? Ist doch nicht ihre Schuld, daß Masturbation wie der Paragraph 412 des Strafgesetzbuches klingt²²²

²¹⁶ Vgl. S. 245.

²¹⁷ Vgl. Prager (2004): S. 989.

²¹⁸ Foucault (1977), S. 56.

²¹⁹ Brussig (1995), S. 84f.

²²⁰ Gebauer (2006), S. 72.

²²¹ Vgl. Brussig (1995), 74 f.

²²² Ebd. S. 90.

In Folge dessen wird Klaus zum Gefangenen seines eigenen Körpers, der ihn unter die ständige Bedrohung stellt, eine Erregung in der Öffentlichkeit zu bekommen: „Überhaupt die Schule! Ständig diese Gefahr, an die Tafel gerufen zu werden (...) oder die Pause. Eine Pausenlatte war fatal.“²²³

Nach Butler vollzieht sich eine Identitätsbildung von Subjekten erst dadurch, dass sie geschlechtlich bestimmt ist und geht dieser nicht voraus. Dieser Verlauf der ‚Annahme‘ eines Geschlechts ist an einem heterosexuellen Ideal orientiert. Die Folgen sind die Normierung der Geschlechtsidentität, sowie der sexuellen Orientierung und des sexuellen Begehrens. Die Norm einer solchen Geschlechtsidentität sind, neben seinem Vater als männliches Vorbild, vor allem die anderen Jungs im Ferienlager. Dabei hat die ständige Unterdrückung seiner Sexualität negative Auswirkungen auf sein Selbstbild (bezüglich dieser Norm). Er ist den anderen Jungen in seiner Entwicklung und Erfahrung zum ‚Mann-werden‘²²⁴, weit hinterher. Dadurch erhält er ein gestörtes Körperbild und ein unsicheres Geschlechterbild von sich selbst²²⁵ und fühlt sich ausgegrenzt:

Ich war fremd, ich war anders, das spürte ich. Rückblickend kann ich mein Gefühl mit dem eines stockschwulen weißen Modemachers vergleichen, der mit einer farbigen Streetgang für eine Nacht die Zelle teilt.²²⁶

Das ironische Resultat seiner Erziehung, in der sich sein gesellschaftliches Geschlecht auf Grund von Tabus und Disziplinierungen nicht ‚normgerecht‘ entfalten konnte, ist nun, dass sein biologisches, ‚natürliches‘ Geschlecht, nicht vollständig entwickelt ist und er die kleinste „Trompete“²²⁷ hat. Diese körperliche Unterlegenheit wird somit nicht als etwas Natürliches beschrieben, sondern vielmehr als soziales Konstrukt. Indem er zu Hause ‚klein‘ gehalten wird, kann er sich körperlich nicht vollständig entwickeln.

Damit wird seinem Körper keine vordiskursive, gesellschaftlich befreite Natur zugeschrieben, sondern ist als etwas gesellschaftlich Konstruiertes veränderbar. Klaus Widerstand gegen seine Unterdrückung und Unterordnung, die schließlich im Mauerfall mündet, soll im Folgenden analysiert werden.

²²³ Vgl. ebd. S. 70.

²²⁴ Vgl. Ebd. S. 54.

²²⁵ Vgl. Kormann (1999), S. 172.

²²⁶ Brussig (1995), S. 49.

²²⁷ Ebd, S. 101.

4.1.3. „Der Geheilte Pimmel“: Klaus Normalisierung

In *Helden wie wir* besteht ein Zusammenhang zwischen dem Sozialismus und Klaus Sexualität, wie es auch in der Forschung weitestgehend dargestellt wird²²⁸. Dabei wird sich vor allem auf die Tatsache gestützt, dass Sexualität und Politik immer in Verbindung gebracht werden. Wenn Klaus sexuell aktiv wird²²⁹ oder masturbiert²³⁰, denkt er immer wieder an Politik, wodurch tatsächlich ein Zusammenhang zwischen seinem Sexualleben und der Gesellschaft entsteht. Desweiteren wird seine körperliche Unterlegenheit mit der Aufopferung für den Staat in Verbindung gebracht. Klaus erzählt die Geschichte von dem kleinen ‚Trompeter‘ der sich für die große sozialistische Idee geopfert hat und nennt seinen Penis selbst den ‚kleinen Trompeter‘²³¹. Seine körperliche Unterlegenheit, so wird hier suggeriert, hängt damit zusammen, dass er in dem politischen Staat als Individuum keine Rolle spielt. Dadurch ergibt sich die Annahme, dass durch die Überwindung des ‚kleinen Trompeters‘, die Möglichkeit einer Befreiung und Individualisierung besteht. Die sexuelle Befreiung wäre in diesem Sinne also mit einer politischen gleichzusetzen.

Klaus Entwicklung ist durch einen Widerstand gegen seine körperliche und sexuelle Unterentwicklung gekennzeichnet. Es hat sich gezeigt, dass Klaus der im Roman konstruierten körperlichen männlichen Norm nicht entsprechen kann. Diese ist durch einen gut gewachsenen Penis sowie genügend sexueller Aktivitäten gekennzeichnet. Umso näher die Handlung an den Mauerfall kommt, desto näher kommt Klaus dieser Norm.

Diese Annäherung an die Norm beginnt nun mit dem Begehren des anderen Geschlechts. Klaus erkennt im fortgeschrittenen Stadium seiner Pubertät: „Frauen haben also eine Figur“²³². Hinzu kommt, dass er in dieser Phase auch das erste Mal mit einer Frau (und überhaupt) sexuell aktiv wird.²³³ Beide Handlungen vollziehen sich im Stasi-Camp, was die symbolische Fortsetzung des Ferienlagers seiner Kindheit ist. Hier findet eine metaphorische Befreiung vom Elternhaus statt, Diese (sexuelle) Befreiung aus dem Elternhaus geht dabei Hand in Hand mit dem ‚Westen‘.²³⁴ Prager stellt dazu fest, dass der Erzähler bei diesem ersten Samenerguss eine Verbindung zu dem Beatle-Song:

²²⁸ Vgl. Markert (2010), S. 31.

²²⁹ Vgl. Brussig (1995), S. 236.

²³⁰ Vgl. ebd. S. 196f.

²³¹ Ebd. S. 93f.

²³² Ebd. S. 124.

²³³ Ebd. S. 127f.

²³⁴ Vgl. Prager, (2004), S. 995f.

„Happiness is a Warm Gun“²³⁵ herstellt. Zudem kauft er sich nach dem Sex das erste Mal eine Jeans und handelt dadurch entgegen dem „Kreuzzug gegen Jeans“²³⁶ seiner Mutter. Bezeichnenderweise hat die erste sexuelle Aktivität auch befreiende Auswirkungen auf Klaus Auftreten und seine Körperhaltung:

Von jetzt an werde ich mich nicht mehr bücken, wenn das Kabel des Staubsaugers aufzuraffen ist! Ich werde im Stehen pinkeln und die Füße hochlegen und jedermann mit Hi begrüßen!²³⁷

Inspiziert von seiner ersten sexuellen Aktivität beginnt Klaus schließlich, immer öfter zu masturbieren. Allerdings darf Masturbation nicht etwa als Befreiung aus gesellschaftlichen Zwängen, sondern muss als das Resultat dieser verstanden werden. Nach Foucault kommt es durch die institutionellen Zwänge nicht zur Unterdrückung der Sexualität. Entgegen der eigentlichen Arbeit ist die Folge der Untersagung eine besondere Art von angenehmer Sexualität, die genau innerhalb der Grenzen von Schuld und Geheimhaltung stattfindet.²³⁸ Klaus, der sich bei der Masturbation stets ertappt, beobachtet und schuldig fühlt und sie sogar als Perversion betrachtet²³⁹, findet nun genau innerhalb dieses Rahmens Gefallen an sexuellen Handlungen, die er letztendlich in Form von Auslebung sämtlicher ‚Perversionen‘ auf die Spitze treibt.²⁴⁰ Gerade durch die übertriebene Masturbation entsteht für Klaus die Möglichkeit des Widerstandes gegen die Familie und den Staat. Der Widerstand kann allerdings nicht als Befreiung aus diesen Diskursen gesehen werden, sondern vielmehr als ein Resultat der Unterdrückung, die innerhalb dieses diskursiven Rahmens stattfindet.

Das erste Mal onaniert Klaus auf dem oberen Treppenabsatz in einem fremden Haus²⁴¹. Diese Tat sieht er nun als so unanständig, dass er denkt, dafür von der Staatssicherheit, die scheinbar im Erwachsenenalter als Disziplinarinstitution sein Elternhaus ersetzt, bestraft zu werden. Allerdings besteht nie wirklich eine Gefahr, dass Klaus erwischt wird.²⁴² Vielmehr redet er sich die Bedrohung, ertappt zu werden, selbst ein, wodurch deutlich wird, dass die disziplinierende Macht in ihm selbst verankert ist. Durch die Annahme von Schuld und Unanständigkeit geht Klaus nun in diesen ‚Perversionen‘

²³⁵ Ebd. S. 128f.

²³⁶ Ebd. S. 29f

²³⁷ Ebd. S. 132.

²³⁸ Vgl. Mills (2007), S. 14.

²³⁹ Vgl. hierzu auch: Brussig (1995), S. 194f.

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 81.

²⁴¹ Vgl. ebd, S. 241f.

²⁴² Vgl. Prager (2004) S. 991.

auf²⁴³, indem er sich zum Ziel setzt, alle Perversionen, die in dem medizinischen Fachbuch „*Abarten des Geschlechtslebens*“²⁴⁴ auftauchen, durchzuarbeiten:

Gerade zwanzig geworden, und schon im vorletzten Kapitel zu Hause. Danach kamen, Stufe 10, nur noch die Homosexuellen! Und vorher, Ende des 8. Kapitels, ging es um die Selbstbefriedigung, und die hatte ich schon absolviert.²⁴⁵

Seine ‚Perversionen‘ nimmt er nur innerhalb der regulierenden Diskurse, durch die er normiert wurde, als solche wahr. Allerdings wird Klaus nicht wirklich pervers oder verstößt gar gegen Gesetze. Dafür hat er diese viel zu sehr internalisiert. Als er beinahe eine Frau vergewaltigt, bricht er dies mit einem Gefühl der Schuld ab.²⁴⁶ Die Ausübung seiner Sexualität stellt also keinesfalls den völligen Ausschluss aus der Gesellschaft dar. Vielmehr ist sie als ein Weg zur Norm zu verstehen. Gerade weil Klaus seine Sexualität früher völlig unterdrückt hat, kommt es nun zu einer derartig übertriebenen Ausübung. Durch das Durcharbeiten des Buches nähert er sich demnach immer mehr seinem Idealbild von Männlichkeit und Sexualität, welches, wie bereits erläutert, neben einem ausgewachsenen Penis durch sexuelle Aktivität gekennzeichnet ist. Dabei wird Klaus umso sexuell aktiver, je näher die Wende rückt: „Die jeweilige Anzahl der vergewaltigten Kaulquappen wuchs kontinuierlich. Je größer die Fluchtwelle, desto wohliger wurde das Gezappel an der Trompete.“²⁴⁷ Demzufolge entpuppen sich die ‚Perversionen‘ als eine Möglichkeit, der im Roman konstruierten normativen Männlichkeit zu entsprechen. An dieser Norm orientierend, durch welche er sich stets unterdrückt gefühlt hat, findet sein Widerstand gegen seine sexuelle Unterdrückung statt. Der Widerstand vollzieht sich also nicht als Diskurs, der dem Machtdiskurs gegenübersteht, sondern ist in dem Diskurs der Macht selbst eingeschrieben.

Zu seinen steigenden sexuellen Aktivitäten kommt schließlich noch der Tod seines Vaters, der stets für Klaus Gefühl der körperlichen Unterlegenheit gesorgt hat, hinzu. Sein Vater, der immer sein männliches Vorbild war, stirbt kurz vor der Wende, indem er ihm noch „die *Lehrvorführung mannhafte Sterben*“ gibt.²⁴⁸ Daraufhin dreht Klaus nun die Hierarchie, unter der er sein Leben lang gelitten hat, um: „Ich konnte für zwanzig Sekunden seine Eier quetschen. Er hatte meine zwanzig Jahre gequetscht, so wie sie aus-

²⁴³ Vgl. Brussig (1995), S. 244f.

²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 245.

²⁴⁵ Ebd. S. 245.

²⁴⁶ Vgl. ebd. S. 190f.

²⁴⁷ Ebd. S. 256.

²⁴⁸ Ebd. S. 267.

sehen.²⁴⁹ Jetzt ist Klaus scheinbar aus seiner Unterdrückung befreit und wird daraufhin auch körperlich zum ‚Mann‘. Kurz vor dem Fall der Mauer muss Klaus nach einem Sturz operiert werden, woraufhin sein Penis auf eine beträchtliche Größe anschwillt. Demgemäß heißt das letzte Kapitel auch: „Der geheilte Pimmel“. In Folge seiner ‚Vermännlichung‘ beginnt sich Klaus innerlich von der sozialistischen Idee zu trennen.²⁵⁰ Im Zuge dessen brennt er am Abend des Mauerfalls „mit seinem Schwanz“²⁵¹ durch. Durch die Größe seiner Gliedmaßen und die Annahme, nun ein Mann zu sein, verhält sich Klaus nun auch dementsprechend selbstbewusst und hat eine andere körperliche Haltung:

Ich fühlte mich, meine Eier und den Boden unter den Füßen. Wow! Die heilige Dreieinigkeit! Von nun an nur noch so und niemals anders. Mir war danach zumute, Bogi anzurufen und mit ihm ein paar männlich-verknurrte Sätze zu wechseln.²⁵²

Schließlich schafft er es, mit seiner neuen ‚Männlichkeit‘ die Mauer zu Fall zu bringen, indem er vor den Grenzern die Hose herunter lässt und dadurch einer von ihnen „wie hypnotisiert“ das Tor entriegelte.²⁵³

So inszeniert Brussig das Geschichtsereignis als Vollendung der sexuellen Befreiung des Protagonisten, da Klaus Uhltscht die Maueröffnung exhibitionistisch mit seinem Penis erzwingt²⁵⁴.

Die Vollendung seines Widerstandes gegen die Unterdrückung folgt dann im Westen, wo Klaus nach dem Mauerfall dank seiner „Da-kann-man-direkt-neidisch-werden-Anatomie“²⁵⁵ zum „Pornostar des deutschen Jahres“²⁵⁶ wird. Dies ist nun die Krönung der im Roman konstruierten männlichen Norm.

In der Forschung wird diesbezüglich häufig argumentiert, dass Klaus in der DDR unterdrückt wird und dort deshalb keine freie Sexualität habe. Dahingegen führe dann die Wende dazu, dass er innerhalb der Freiheit des Westens seine Sexualität ausleben könne. Gebauer versteht Klaus sexuellen Werdegang als die Befreiung aus der ‚Perversion‘ der DDR. Dies argumentiert sie damit, dass sie Klaus sexuelle Perversion mit der Per-

²⁴⁹ Ebd. S. 268.

²⁵⁰ Vgl. ebd. S. 293.

²⁵¹ Ebd. S. 303.

²⁵² Ebd. S. 313.

²⁵³ Ebd. S. 318.

²⁵⁴ Markert (2010), S. 75.

²⁵⁵ Brussig (1995), S. 309.

²⁵⁶ Ebd.

version des Sozialismus vergleicht²⁵⁷. Entgegen diesem Argument muss aber festgehalten werden, dass die ‚Perversionen‘ im Sinne eines Widerstandes *gegen* die DDR dargestellt werden. Durch die pornographische Karriere kommt es dann erst im Westen zum Höhepunkt dieser. Dies ist damit zu erklären, dass die Perversionen, wie bereits erläutert, eher als eine körperliche und sexuelle Normalisierung funktionieren.

Im Zuge der Wende wird Klaus normalisiert. Diese Normalisierung orientiert sich demnach an einer Norm, die auch in der Gesellschaft existiert, in welche Klaus kommt. Auch in der neuen Gesellschaft wirken die normierenden und sanktionierenden Diskurse bezüglich Sexualität und Körperlichkeit, die auf eine Hierarchisierung der Gesellschaft zielen und durch welche es zu Klaus Unterdrückung kam. Der Sozialismus bricht zwar zusammen, aber das bedeutet keine Befreiung für Klaus: „Und plötzlich werde ich Zeuge gegen das Zentralorgan der Partei! (...) Was wird aus meinem machtvollen Zentralorgan?“²⁵⁸ Hier wird suggeriert, dass diese Machtdiskurse jetzt die alten ersetzen und die Wende, es aber keinen Wegfall von Macht gibt.

Es ist deutlich geworden, dass es sich bei Klaus Entwicklung nicht um eine sexuelle Befreiung, sondern vielmehr um das Erreichen der konstruierten normativen Männlichkeit handelt. In diesem Sinne findet eine Normalisierung statt, die schon alleine durch ihre Bezeichnung nicht auf eine Befreiung schließen lässt. Durch die Annahme eines heterosexuellen Ideals, welchem er nicht entsprechen kann, entsteht erst Klaus das Gefühl einer geschlechtlichen und somit gesellschaftlichen Unterordnung und Unterwürfigkeit. Es sind die Normierungen, die dazu führen, dass er Minderwertigkeitskomplexe hat, woraus das Verlangen entsteht, sich sexuell zu befreien. Somit kommt das Gefühl der Unterdrückung also nicht von einer Machtinstanz, die spezifisch die DDR sein muss. Der ‚Gegner‘, den es eigentlich zu besiegen gilt, ist die Normalisierungsgesellschaft, durch die es zu hierarchischen Strukturen und Ausschluss kommt, die vor allem im Westen ihre Wirkung zeigt, was dadurch deutlich wird, dass er für diese Gesellschaft normalisiert werden muss. Diese Notwendigkeit der Normalisierung wird insbesondere in *Wie es leuchtet* kritisiert, wie sich später zeigen wird. Indem er seine Subjektwerdung durch diese normierenden Diskurse vollzogen hat, ist der ‚Gegner‘ auch in ihm selbst. Da diese Norm in ihm selbst verankert ist und auch im Westen zu finden ist, ist für Klaus durch das Ende der DDR keine Befreiung möglich.

²⁵⁷ Vgl. Gebauer (2006), S. 101.

²⁵⁸ Brussig (1995), S. 321.

4.1.4. Alles beim Alten?

Desweiteren muss davon ausgegangen werden, dass Klaus sexuelle Befreiung nur kurzweilig andauert. Die Schwellung seines Penis hält laut Klaus länger als die prophezeiten „ein paar Wochen höchstens drei Monate“²⁵⁹. Zudem behauptet Klaus der „Pornostar des deutschen Jahres“²⁶⁰ zu sein. Demzufolge ist anzunehmen, dass die Schwellung abheilt und Klaus seine Karriere als Pornostar höchstens ein Jahr lang verfolgen kann. Dadurch kann Markerts Argument zu Klaus sexueller Befreiung völlig dementiert werden:

Außerdem stellen sich durch die Begegnung mit einem Westberliner Fotografen die Weichen für seine berufliche Zukunft. Er wird nach der Wende Pornodarsteller, was erneut seine sexuelle Befreiung versinnbildlicht.²⁶¹

Vielmehr ist die berufliche Zukunft von Klaus danach unklar. In *Wie es leuchtet* wird der Ausnahmezustand der Wende noch genauer thematisiert. Hier deutet der Erzähler nur an, dass die Befreiung und das Gefühl der Freiheit, wenn sie denn überhaupt stattfindet, nur etwas kurzzeitiges, momentanes sein kann.

Es scheint in der Tat so, dass sich Klaus zum Zeitpunkt des Interviews körperlich und sexuell wieder zu seiner ‚Ursprungsform‘ (vor der Normalisierung) zurückgebildet hat. Seine Minderwertigkeit und ‚Unmännlichkeit‘ hat Klaus stets auch in Bezug zu Frauen gesetzt, bei denen er durch Missgeschicke und auch aufgrund seines kleinen Penis keinen Erfolg hatte.²⁶² Er erwähnt gegenüber seinem Interviewpartner, dass Yvonne, die er in seiner Jugend kennengelernt hat, die einzige Liebesgeschichte seines Lebens war.²⁶³ Klaus hat also auch nach der Wende scheinbar kein erfolgreiches Liebesleben. Zudem hat er im Erwachsenenalter immer noch das Gefühl, ‚ein Versager‘ zu sein: „Mir geschieht niemals ein Mißgeschick, und sei es auch noch so winzig, ohne, daß ich an meinen Vater denken muß, der es schon immer wußte.“²⁶⁴ Er definiert sich immer noch als das Kind seiner Eltern und befolgt deren Regeln, auch wenn diese nicht da sind und er sozusagen ‚unbeobachtet‘ ist. Die Hygienevorstellungen seiner Mutter hat Klaus internalisiert: „Noch auf der verkommensten rumänischen Bahnhofstoilette bin ich ganz der

²⁵⁹ Ebd. S. 301f.

²⁶⁰ Ebd. S. 309.

²⁶¹ Vgl. Markert (2010), S. 81.

²⁶² Vgl. Brussig (1995), S. 190.

²⁶³ Vgl. ebd. S. 214.

²⁶⁴ Ebd. S. 39.

Sohn meiner Mutter.²⁶⁵ Er kann sich aus seinen internalisierten Zwängen offensichtlich nicht befreien.

Zudem hat Klaus nach der Wende erkennbar den Drang, seine ‚wahre‘ Geschichte in Form eines Interviews zu erzählen. Dieses Interview kann nach Prager als ein Geständnis verstanden werden.

Through Klaus's confession to Mr Kitzelstein, however, he comes to terms with his status as a disenchanting citizen of the GDR who has fallen out of love with the system under which he has lived for so long. Klaus turns away from the GDR, but this cannot be understood as liberation from all authority any more than the death of the father abolishes the super-ego.²⁶⁶

Foucault hat in *Sexualität und Wahrheit: Der Wille zum Wissen* die Funktion des Geständnisses untersucht und stellt fest, dass der Drang, die Wahrheit zu erzählen, von einem Imperativ rührt, welcher diesen diktiert, wenn es nicht spontan ist oder erpresst wird.²⁶⁷ Der Drang zu gestehen, entsteht bei Klaus durch Schuldgefühle, von denen er erhofft durch das Geständnis frei gesprochen zu werden.²⁶⁸ Diese Schuldgefühle richten sich vor allem auf seine sexuellen Handlungen, da er diese am ausführlichsten beschreibt. Dies zeigt wiederum, dass sich Klaus nicht aus den normierenden Diskursen über Sex befreien konnte.

Nun ist das Geständnis ein Diskursritual, in dem das sprechende Subjekt mit dem Objekt der Aussage zusammenfällt, und zugleich ist es ein Ritual, das sich innerhalb eines Machtverhältnisses entfaltet, denn niemand leistet sein Geständnis ohne die wenigsten virtuelle Gegenwart eines Partners, der nicht einfach Gesprächspartner, sondern Instanz ist, die das Geständnis fordert, erzwingt, abschätzt und die einschreitet um zu richten, zu strafen, zu vergeben, zu trösten oder zu versöhnen.²⁶⁹

Desweiteren muss das Geständnis nach Foucault als ein wichtiger Akt der Selbstdisziplinierung²⁷⁰ verstanden werden. Der Imperativ, der das Geständnis verlangt, ist eine höhere Autorität, die Macht hat und im Subjekt selbst sitzt und die wiederum durch gesellschaftliche Machtstrukturen entstanden ist. Das Schuldbewusstsein von Klaus entpuppt sich nun als etwas, dass einer Autorität, die jenseits seiner Eltern oder dem Staat

²⁶⁵ Ebd. S. 45.

²⁶⁶ Prager (2004), S. 996.

²⁶⁷ Vgl. Foucault (1977), S. 76.

²⁶⁸ Vgl. ebd. S. 80.

²⁶⁹ Foucault (1977), S. 79f.

²⁷⁰ Vgl. Prager (2004), S. 995.

steht, unterwürfig ist.²⁷¹ Somit kann man davon ausgehen, dass Klaus die Schuld bei sich selbst und dem Volk, von dem er ein Teil ist, und nicht bei dem Staat sieht. Dies dementiert auch, die in der Forschung häufig reklamierte Abrechnung mit der sozialistischen Politik der DDR²⁷², die *Helden wie wir* demnach scheinbar darstellen soll.

Der Erzähler kritisiert vor allem, dass das Volk gerade dafür verantwortlich war, dass die DDR so lange existieren konnte. Indem sich keiner wehrte, obwohl scheinbar keine wirkliche Bedrohung von irgendwo ausging, sieht der Erzähler die Schuld bei jedem einzelnen, der mitgemacht hat:

Wenn es heute keiner gewesen sein will, dann hat das mit einer Scham zu tun, die verhindert, über die Schande und über das Versagen zu sprechen. Die Grenze für das, was Widerstand gewesen sein soll, zieht man da, wo man selbst mal aufmuckte. Logisch, keiner will's gewesen sein, alle waren irgendwie dagegen. Trotzdem flog Küfer von der Schule. Trotzdem stand die Mauer.²⁷³

Hier wird erneut eine globale Macht ‚von oben‘ in Frage gestellt. Dies wird nochmals darin bestätigt, dass am Tag des Mauerfalls, keine Gefahr vom Staat ausgeht: „Wenn es Panzer wären, von denen sie sich schrecken ließen! Nein, es waren zehn, zwölf Grenzsoldaten, die bleich und schlotternd ihre Pflicht taten, indem sie sich gegen das Tor stemmten (...).“²⁷⁴ So steht am Tag des Mauerfalls nicht ein Volk einer Obrigkeit gegenüber. Stattdessen erweisen sich die Grenzer selbst als Teil des Volkes, als Teil der Revolution.

Mr. Kitzelstein, niemand wollte die Mauer in diesem Moment noch haben. Sogar die Grenzer waren es leid, sie zu bewachen. Auch sie waren froh, daß endlich einer kam, der das Ding wegputzen wollte.²⁷⁵

Das Ende der DDR in *Helden wie wir* wird nicht als Befreiung aus einem unterdrückenden Kontrollstaat konstruiert. Vielmehr geht der Erzähler davon aus, dass sich die Macht und Machtverteilungen in der DDR wie in jeder modernen Gesellschaftsform verhalten:

Wie konnte diese Gesellschaft Jahrzehnte existieren, wenn alle unzufrieden gewesen sein wollen? (...) Alle waren dagegen, und trotzdem waren sie integriert, haben mitge-

²⁷¹ Vgl. ebd. S. 997.

²⁷² Vgl. hierzu auch: Gebauer (2006), S. 70.

²⁷³ Brussig (1995), S. 105.

²⁷⁴ Ebd. S. 316.

²⁷⁵ Ebd., S. 317.

macht, kleinmütig, verblendet oder einfach nur dumm. Ich will das genau wissen, denn ich glaube, daß sich *alle* modernen Gesellschaften in diesem Dilemma bewegen.²⁷⁶

In der folgenden Analyse zu *Wie es leuchtet* wird insbesondere die Gesellschaft nach der Wende untersucht werden und genau darauf eingegangen werden, ob sich diese Gesellschaft auch in diesem „Dilemma“ befindet.

4.2. Wie es leuchtet

Die Handlung von *Wie es leuchtet* setzt im Sommer 1989 und während der Fluchtwelle über die ungarische Grenze ein, wodurch sie nicht wie bei *Helden wie wir* mit der Wende endet, sondern diese zum zentralen Inhalt hat. Dementsprechend findet in dem Roman eine ausführliche Reflexion über den Mauerfall und die damit verbundenen Folgen für die ehemalige DDR-Bevölkerung statt. Der 607-seitenlange Episodenroman erzählt die Geschichte verschiedener Figuren im Jahr zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung. Diese Figuren stehen stellvertretend für alle betroffenen Generationen und Bevölkerungsschichten. Die meisten Charaktere sind dabei Ostdeutsche, die eine Veränderung durchmachen, da sie lernen müssen, aus den vertrauten Strukturen der DDR hervorzutreten und sich in den neuen Strukturen zu Recht zu finden. Dazu gehören beispielsweise ehemalige Stasi-Mitarbeiter, Bürgerrechtler, Revolutionäre und Mitläufer. Es wird dadurch ein umfangreiches Bild über das Ende der DDR. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit sollen nur die für das Thema relevanten Charaktere und Handlungsstränge aufgearbeitet werden.

Einer der Haupthandlungsstränge, welcher in der vorliegenden Untersuchung einen Platz einnehmen soll, beinhaltet die Geschichte der jungen Revolutionärin Lena. Ebenfalls analysiert werden, soll die Geschichte der Familie Schreiter. Desweiteren soll es eine Untersuchung der Machtbeziehungen im ‚Palasthotel‘, welches als Brennpunkt der Handlung und der Berührung von Ost- und West fungiert, geben. Neben der den Angestellten des Hotels, soll auch die Funktion der Figuren Werner Schniedel und Leo Latke, die sinnbildlich für den Westen stehen, und sich in jenem Hotel niederlassen, untersucht werden. Weitere Handlungen sollen in der Analyse nur eine nebensächliche Rolle spielen und zur Stützung der Argumentation dienen. Die Analyse soll zeigen, dass das Ende der DDR keine Befreiung darstellt, sondern die Figuren weiterhin innerhalb

²⁷⁶ Ebd. S. 312.

von Grenzen und Normen leben. Zunächst wird es eine genaue Untersuchung des Widerstandes innerhalb der DDR vor dem Mauerfall geben. Anschließend sollen die Machtverschiebungen dargestellt und die damit verbundenen Einflüsse auf die Subjektwerdung analysiert werden. Diesbezüglich soll auch auf Körperlichkeit, Sexualität und Gender eingegangen werden.

4.2.1. Die Revolution

Wie es leuchtet beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Freiheit. Es wird problematisiert, was Freiheit bedeutet und wie und ob sie zu erlangen ist. Die Handlung beginnt mit dem Widerstand der Bürger der DDR, deren Forderungen „Verzicht auf den Führungsanspruch der Partei, Reisefreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit [und] Abschaffung der Staatssicherheit“²⁷⁷ beschrieben werden. Im Zuge der Demonstrationen geht eine der Hauptcharaktere, die junge Masseuse Lena, auf die Straße um genau gegen diese Bewegungsfreiheit zu kämpfen. Dabei macht sie kurz vor dem Mauerfall ihre Wut gegenüber einem Polizisten deutlich:

‘Was denkt ihr eigentlich, wenn ihr morgen früh in den Spiegel schaut? Seid ihr stolz auf euch, oder was? Findet ihr euch toll? Weiß deine Mutter, daß du hier stehst? Deine Nachbarn? Hast du überhaupt ne Frau? Was sagt sie denn dazu, daß du hier stehst? In den Westen dürfen wir nicht. In den Osten dürfen wir nicht. Nach Süden dürfen wir nicht mehr. Und seit heute dürfen wir auch nicht mehr zum Bahnhof. Und morgen? Morgen darf niemand mehr das Haus verlassen. Da steht ihr dann vor jeder Tür oder, oder was!’²⁷⁸

Lena steht stellvertretend für die Stimme der Revolution. Bei der genaueren Analyse des Widerstandes wird deutlich, dass sich der Ursprung der Revolution an vielen verschiedenen Orten entwickelt hat. Nach Foucault ist durch die Lokalität von Macht eine Umkehrung jeder Konstellation möglich. Ein Umbruch kann dabei nur stattfinden, wenn es viele verschiedene lokale Widerstandspunkte gibt. Die Verteilung der Widerstandspunkte streut sich dabei quer durch gesellschaftliche Schichten und individuelle Einheiten, wie es auch in *Wie es leuchtet* dargestellt wird. Dies kann exemplarisch an der Familie Schreiter dargestellt werden.

²⁷⁷ Brussig Brussig, Thomas: *Wie es leuchtet*. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 2004. S. 259. Im Folgenden: Brussig (2004).

²⁷⁸ Ebd. S. 68.

Der Generalsekretär Dr.-Ing. Helfried Schreiter arbeitet in der oberen Leitungsebene des Staates. Dadurch fährt er keinen Trabant, sondern einen Citroën, der für ihn als Statussymbol fungiert²⁷⁹. Für ihn gibt es in diesem Sinne kein Grund, die Machtverhältnisse verändern oder umkehren zu wollen. Als dann allerdings im Zuge der Fluchtwelle über Ungarn seine Tochter Carola in den Westen flieht, ändert sich das Leben von Helfried Schreiter. Er geht in den Balaton hinein und schreit seiner Tochter hinterher:

Er brüllte den Namen seiner Tochter immer wieder, bis ihm das Wort leer wurde, bis er die Beziehung zu den Lauten verlor, die er benutzte. Bis ihm der Name ein eigenes, ein lächerliches Ding wurde. So geriet er in einen tranceähnlichen Zustand – wenn er den Namen rief, entstanden für Augenblicke Erinnerungsbilder mit seiner Tochter.²⁸⁰

Diese emotionale Situation, „zerbricht etwas“²⁸¹ in ihm. Als er wieder an Land kommt, setzt er sich mit nassen Hosen in seinen Citroën. „Die Sitzpolster saugen die dreckige Brühe ein. Die achtunddreißigtausend Mark waren ihm egal. [...] Weg war sie, einfach weg, ohne ein Wort.“²⁸² Das Auto, was seinen Bezug zur Führungsposition innerhalb der DDR darstellt, wird nun verschmutzt. Durch die Flucht seiner Tochter kann sich Helfried Schreiter nicht mehr mit dem System identifizieren. Seit dieser Nacht fühlt er sich wie ein „Automat“²⁸³. Später erkennt er: „Das fing alles an, als Carola weg war“²⁸⁴. Sein persönlicher Widerstand beginnt demnach damit, dass er seine Tochter verliert.

Seine republikflüchtige Tochter selbst lernt am Balaton einen jungen Mann aus dem Westen, der ihr von seinem Studium, seiner WG in Berlin und seinen Reiseplänen in die USA erzählt, kennen. Inspiriert von so viel Abenteuer flieht Carola mit ihm über Österreich in den Westen.

Unabhängig von ihrem Mann entwickelt nun auch Frau Schreiter Zweifel am System der DDR. Neben Carola haben die Schreiters noch einen Sohn, der bei der Volksarmee ist. Aufgrund der Demonstrationen hatte Frau Schreiter Angst, dass ihrem Sohn bei seiner Tätigkeit etwas zustößt, weshalb sie beginnt, ihre bisherige Weltanschauung anzu-

²⁷⁹ Ebd. S. 26.

²⁸⁰ Ebd. S. 28f.

²⁸¹ Ebd. S. 340.

²⁸² Ebd. S. 28f.

²⁸³ Ebd. S. 340.

²⁸⁴ Ebd. S. 339.

zweifeln und dem Innenminister einen Brief schreibt, in welchem sie fordert, dass ihr Sohn aus seinem Dienst befreit wird.²⁸⁵

Für Frau Schreiter waren die bürgerlichen Freiheiten ein entbehrlicher Luxus. Daß eine Regierung gewählt werden müsse, fand sie nicht unbedingt. Daß ein junger Mensch der Gesellschaft Opfer bringen muß, schien ihr vernünftig. Für das Streben nach Glück war ein ausreichender Rahmen gesetzt, fand sie lange. Jetzt fand sie es nicht mehr. Sie machte sich Sorgen. Sie verlor Gewicht. Sie hatte Alpträume.²⁸⁶

Innerhalb dieser Familie gibt es noch einen vierte Person, bei welcher sich ein Widerstand unabhängig von den anderen entwickelt: Sohn Marco. In der Volksarmee wurde er diszipliniert. Er erzählt, wie er dort von den Soldaten der „E-Bewegung“, welche jene Soldaten sind, die kurz vor ihrer Entlassung stehen, „geknechtet“²⁸⁷ wurde. Dabei entwickelt er anfänglich einen Hass auf diese Soldaten, wird aber schließlich selber einer von ihnen. Nachdem ihm bei einer Demonstration, bei der er sich auf Seiten des Wachpersonals befindet, von Lena ins Gewissen geredet wird, beginnt auch er sich zu widersetzen:

‘Ich bin da nicht stolz drauf’, sagte Marco. ‚Wie diese Frau – Lena hieß sie, das weiß ich durch ihr Lied – auf mich einredete, fing ich an, die zu hassen, die Schuld daran sind, daß ich da stehe. Die Offiziere, den Staat – alles.²⁸⁸

„Diese Frau Lena“ hat eine bedeutende Funktion in der konstruierten Revolution, die im Folgenden genauer beschrieben werden soll. Wie sich an den vorangegangenen exemplarischen Auszügen schon gezeigt hat, ist die Wurzel des Widerstandes der einzelnen Personen eher persönlich als politisch. Gerade bei den Eltern wird deutlich, dass die Ursache meist im Verlust und der Verlustangst liegt. So vollzieht es sich auch bei Lena, als ihr Freund Paulchen „rübermacht“²⁸⁹. Der Grund für Paulchens Flucht liegt in dem Wunsch nach Emanzipation.²⁹⁰ Infolgedessen, dass ihr Freund flieht, ist Lena gekränkt: „Wer war sie denn? Sie war doch kein Mensch, der einfach so verlassen wird.“²⁹¹ Daraufhin entwickelt sie das erste Mal in ihrem Leben ein politisches Empfinden: „Ja, sie

²⁸⁵ Vgl. ebd. S. 62.

²⁸⁶ Ebd. S. 62.

²⁸⁷ Ebd. S. 342.

²⁸⁸ Vgl.ebd. S. 344.

²⁸⁹ Ebd. S. 22.

²⁹⁰ Vgl. ebd. S. 31.

²⁹¹ Ebd. S. 24.

bekam Wut, und sie spürte eine helle, blanke Entschlossenheit, irgendwie zu handeln.²⁹²

Lena beginnt daraufhin ihre ganz persönliche Revolution auf „Rollschuhen“²⁹³. Sie glaubt an die „Chaostheorie“²⁹⁴, die besagt, dass eine kleinste Sache durch Verkettungen eine große auslösen kann. Sie erklärt, dass es überall Zufälle gibt, und das, was für den Zustand der Welt gehalten wird, etwas Empfindliches und Flüchtliges sei.²⁹⁵ So nimmt sie an, dass sie an diesem Zustand etwas ändern kann, wenn sie Rollschuh fährt und Unruhe und Chaos in die Gesellschaft bringt:

‘Vielleicht wird was draus. Ich mache einfach etwas, was normalerweise keiner macht. Und wenn noch mehr machen, was normalerweise keiner macht, wenn alle etwas machen, was neu ist, dann bleibt vielleicht bald nichts mehr beim Alten.’²⁹⁶

Radikale Umbrüche, die eine Umkehrung der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse mit sich bringen, entwickeln sich nach Foucault dadurch, dass sich die vereinzelt und verstreuten Widerstandspunkte schließlich zu einer größeren Strategie formen. So lässt sich die Revolution mit Lenas Chaostheorie und Foucaults Überlegungen zum Umbruch, welche ineinander übergehen - erklären:

Sie (...) hatte das Wesen jener Tage erfasst. Es brach eine Zeit an, in der tatsächlich vieles anders wurde, weil viele etwas machten, das sie bis dahin nicht gemacht hatten. Eine Mutter schreibt an den Innenminister. Eine Schriftstellerin tritt aus der Partei aus. Ein Direktor lässt sich scheiden. Ein immer folgsamer Sportstar gibt andere Interviews. Ein Professor macht Yoga. Eine Tänzerin wird Vegetarierin. Ein Journalistikstudent bestellt die Zeitung ab. Ein Hausmeister hört auf zu rauchen. Eine Klavierlehrerin besucht einen Selbstverteidigungskurs. Eine Masseurin fährt auf Rollschuhen durch die Stadt. Alle machen etwas, das schon lange fällig war. Das Netz aus alten Gewohnheiten, und Abhängigkeiten, aus Untätigkeit, Gleichgültigkeit und Ohnmacht war löchrig. Bald würde es ganz reißen.²⁹⁷

²⁹² Ebd. S. 24f.

²⁹³ Ebd. S. 15.

²⁹⁴ Ebd. S. 54f.

²⁹⁵ Ebd. S. 55.

²⁹⁶ Ebd. S. 58.

²⁹⁷ Ebd. S. 58f.

Lena wird schließlich zu einer tragenden Figur der Revolution. Sie hält Reden bei den Demonstrationen und schreibt ein Revolutionslied, welches zum ersten Platz in der Hitparade wird²⁹⁸.

Lena, die das Einmalige, das Nochnieerlebte und das Niewiedergekommene dieser Wochen verkörperte, machte einer ganzen Stadt Lust auf Veränderung, auf Revolution und auf Freiheit. Plötzlich merkten viele, daß sie sich lange, lange keine Gedanken mehr darüber gemacht hatten, welche Freude und welche Glücksgefühle in ihnen schlummer-
ten.²⁹⁹

Infolgedessen kommt es zum Mauerfall, der als ein Moment der Freude und des Wahnsinns beschrieben wird³⁰⁰. „Jetzt kann die Ewigkeit beginnen!“ rief Lena und ließ ein Lachen kullern.³⁰¹ Alle scheinen in diesem Moment wie elektrisiert zu sein. Sie fallen sich in die Arme und feiern ihre Freiheit.³⁰²

Es war, als hätte die ganze Stadt vor einer halben Stunde den Fick ihres Lebens gehabt – das Leuchten in den Augen zumindest war es das Leuchten, das Leo Latke von den Frauen nach dem Orgasmus kannte.³⁰³

4.2.2. Grenzen der Freiheit I: Kapitalismus

Durch den Mauerfall kommt es in der DDR schließlich zum Umsturz der Machtverhältnisse, wodurch die Forderungen der Demonstranten durchgesetzt werden können.³⁰⁴ Es ist deutlich geworden, dass die Macht lokal und instabil ist, wodurch erst die Revolution entstehen konnte. Dadurch kommt es zu einer Machtverschiebung und einer damit einhergehenden Veränderung der gesellschaftlichen Konstellationen. Es entwickelt sich eine Anpassung des Ostens an den Westen. Der Kapitalismus erhält immer mehr Einzug in die Gesellschaft, wodurch fortan wirtschaftliches Kapital und Leistung³⁰⁵ die Machtverhältnisse in der Gesellschaft regulieren. Die Gesellschaftsstruktur des Westens ist dabei die Norm. Allerdings entwickeln sich ungleiche Machtverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschen.

²⁹⁸ Vgl. ebd. S. 86f.

²⁹⁹ Ebd. S. 90.

³⁰⁰ Vgl. ebd. S. 99f.

³⁰¹ Ebd. S. 116.

³⁰² Vgl. ebd. S. 99f.

³⁰³ Ebd. S. 99f.

³⁰⁴ Ebd. S. 134.

³⁰⁵ Vgl. ebd. S. 361.

Die Machtverschiebungen können anhand der hierarchischen Strukturen und Machtbeziehungen im Palasthotel, der als Handlungsort im Roman eine zentrale Stellung einnimmt, dargestellt werden. Das Hotel ist bereits vor dem Mauerfall hauptsächlich für Besucher aus dem Westen gedacht und somit seit jeher ein kapitalistisches Zentrum innerhalb der DDR. Die Währung ist D-Mark und die Angestellten sind Ostdeutsche. Somit dient zunächst das Hotel als Brennpunkt zwischen Ost- und Westdeutschen.

Um in der DDR eine hohe gesellschaftliche oder institutionelle Position einzunehmen, gilt es als Voraussetzung, Mitglied bei der Staatssicherheit beziehungsweise der Führungspartei zu sein. Im Palasthotel, welches zu DDR-Zeiten im Besitz des Staates ist, steht Alfred Bunzuweit an der Spitze der hierarchischen Struktur, obwohl er davor nur ein Tankwart war.³⁰⁶ Trotzdem, dass er für die Stelle nicht ausgebildet ist, hat er die Position durch seine Zugehörigkeit zur Partei bekommen. Dadurch verkehrt er auch mit der oberen Leitungsebene des Staates. Alfred Bunzuweit pflegt eine Freundschaft zu Valentin Eich, welche darauf aufbaut, dass sie derselben Generation, Partei und Gewichtsklasse angehören³⁰⁷. Er ist der einzige, mit dem er sich während des Urinierens unterhalten kann, weshalb Alfred Bunzuweit eine Vertrautheit zu ihm Valentin entwickelt, die die anderen (insbesondere das Personal) ausschließt.³⁰⁸

Alfred Bunzuweit bediente den großen Devisenerwirtschaftler, der außerhalb aller Hierarchien zu stehen schien, als sei das Palasthotel sein Haus, das Inventar sein Besitz und das Personal sein Gesindel.³⁰⁹

Durch diese Beziehung werden nicht nur die Kräfteverhältnisse zwischen den beiden ausgehandelt, sondern auch jene zwischen den beiden auf der einen und dem restlichen Personal auf der anderen Seite.

Mittels einer Affäre mit Alfred Bunzuweits verspricht sich die Chefin des hoteleigenen Intershops, Judith Sportz, einen beruflichen Aufstieg.³¹⁰ Indem sie aus diesen Gründen sexuellen Verkehr mit ihm hat, bestätigt sie ebenfalls seine Position. Die Machtbeziehungen werden hier immer wieder neu ausgehandelt und bestätigt, wodurch die Hegemonie im Palasthotel zu DDR-Zeiten aufrecht erhalten wird.

³⁰⁶ Vgl. ebd. S. 45f.

³⁰⁷ Vgl. ebd. S. 47.

³⁰⁸ Vgl. ebd. S. 49.

³⁰⁹ Ebd. S. 47.

³¹⁰ Vgl. ebd. S. 233.

Nach dem Mauerfall ist Alfred Bunzuweits Position als Hoteldirektor unsicher. Diese Erleuchtung kommt Judith Spotz während des Oralverkehrs: Sie „spuckt[] den Schwanz Alfred Bunzuweits aus, wie einen Kaugummi.“³¹¹ Daraufhin beendet sie die sexuelle Beziehung mit ihm: „Da schienen ihr die Herren von der Dresdner oder der WestLB solider.“³¹² Alfred Bunzuweit wendet sich daraufhin ebenfalls von der DDR ab und dem Westen zu (insbesondere deshalb, weil er nicht auf den Geschlechtsverkehr mit Judith Spotz verzichten möchte³¹³). Er tritt aus der ‚Partei‘ aus³¹⁴ und pflegt vermehrt seine Beziehungen zu den Hotelbesuchern aus dem Westen. Alfred Bunzuweit verspricht sich insbesondere viel von einer guten Beziehung zu Werner Schniedel, einem neunzehnjähriger Albino aus Westdeutschland. Seine Visitenkarte weist ihn als den „Sonderbevollmächtigten“³¹⁵ von Volkswagen aus. Durch die Namensverwandtschaft zu Ernst Schniedel, dem Vorstandsvorsitzenden von VW, nehmen Alfred Bunzuweit und das Personal an, dass Werner Schniedel der Sohn dessen sei.³¹⁶ Dadurch wird Werner Schniedel von Alfred Bunzuweit auf eine höhere Stufe gestellt:

Alfred Bunzuweit schwieg erschöpft. Er hatte so viele Wörter verwendet, so viele Direktoren ins Spiel gebracht – aber einen Satz von so klar gesetzter Wucht wie Ich sondiere für einen Weltkonzern eine Volkswirtschaft brachte er nicht zustande. Wofür er sich ein ganzes Jahr müht, das macht der in einer Schicht. Zwischen ihm und diesem schwächtigen Jungen lagen Welten.³¹⁷

Alfred Bunzuweit interpretiert dementsprechend alle seine Taten in der Annahme eines Unterschiedes: „Schniedel bestellte einen Whisky, was Alfred Bunzuweit als eine stilvolle, den Klassenunterschied zu ihm, dem Koch und Biertrinker, wahrende Bestellung zur Kenntnis nahm.“³¹⁸ Aufgrund der Annahme dieses Unterschieds, zeigt sich Alfred Bunzuweit im Gespräch mit Werner Schniedel unterwürfig.³¹⁹

Diese Spaltung zwischen West- und Ostdeutschen, die im Palasthotel entsteht, kann auf die gesamte Wendezeit in der konstruierten DDR in *Wie es leuchtet* übertragen werden.³²⁰ Werner Schniedel wird von dem Personal als ein wichtiger Mensch angesehen.

³¹¹ Ebd. S. 239.

³¹² Ebd. S. 485.

³¹³ Vgl. ebd. S. 368.

³¹⁴ Vgl. ebd. S. 360.

³¹⁵ Ebd. S. 243.

³¹⁶ Vgl. ebd. S. 243.

³¹⁷ Ebd. S. 249.

³¹⁸ Ebd. S. 244.

³¹⁹ Vgl. ebd. S. 245f.

³²⁰ Vgl. hierzu auch: Lendaff (2007), Malchow (2010).

Bei einer Rede am Brandenburger Tor trifft er auf einen Mitarbeiter der Stasi. Er ist der „Mitgewilli“³²¹ der Wirtschaftsministerin der DDR, der dieser den Regenschirm halten soll. Nachdem ihm Werner Schniedel seine Visitenkarte gezeigt hatte, dessen Name er sich „im Zuge seiner neuerwachten Hörigkeit gegenüber Wirtschaftskapitänen“³²² direkt gemerkt hatte, kehrt er sich von seiner alten ‚Obrigkeit‘ ab:

Der Mitgewilli [...] wurde aus einem Gedanken gerissen, der sich beim Hören der Festreden losgemacht hatte. ‚Macht‘, hatte der Redner ausgerufen, ‚ist in der Demokratie zeitlich begrenzt‘. Wenn Macht unweigerlich in Ohnmacht endet, dachte der Mitgewilli, dann ist sie doch ein nackter Kaiser. Ein goldenes Kalb, der Anbetung unwert. Wozu die Macht dann überhaupt erlangen? Doch daß Wirtschaftsbosse ihre Macht wieder abgeben müssen, hatte er noch nie gehört – und so griff er zu, als ihm Werner Schniedel den Schirm übergab. Seine Ministerin hatte noch einen Mitgewilli;³²³

Die Ministerin selbst erkennt dabei, dass sich wieder neue hierarische Strukturen bilden: sie findet, „sich den Schirm halten zu lassen, das waren herrschaftliche Allüren, das waren Privilegien, für deren Abschaffung das Volk auf die Straße gegangen ist.“³²⁴ Desweiteren kann Werner Schniedel durch seinen Status die noch so absurdesten Ideen durchsetzen und überzeugt Dr.-Ing. Helfried Schneider und seine Kollegen davon, dass sie ihre Trabis gegen eine Mauer fahren.³²⁵ Hier werden symbolisch die Werte der DDR zerstört:

Die Wagen waren hinüber. Werner Schniedel ließ seinen Blick über den schöpferisch zerstörten Troß schweifen. ‚Jetzt sind sie Unternehmer‘, verkündete er feierlich und reichte jedem die Hand.³²⁶

Die geforderte Befreiung aus der politischen Unterdrückung mündet schließlich darin, dass sich die Figuren neuen Werten unterordnen, welche ihr Denken und Verhalten bestimmt. Dabei entstehen ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Ostdeutschen- und Westdeutschen, die sich durch die gesamte Gesellschaft ziehen.

[Die] vielfältigen Kräfteverhältnisse[n], die sich in den Produktionsapparaten, in den Familien, in den einzelnen Gruppen und Institutionen ausbilden und auswirken, [die-

³²¹ Ebd. S. 323.

³²² Ebd. S. 326.

³²³ Ebd. S. 323.

³²⁴ Ebd. S. 324.

³²⁵ Vgl.: Brussig (2004), S. 270f.

³²⁶ Ebd. S. 273.

nen] als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen.³²⁷

Diese Spaltungen gilt es, zu überwinden. Da der Westen die Norm ist, beginnen die Ostdeutschen, sich dieser anzupassen. Die Anpassung an den Westen geht schließlich soweit, dass das Volk seine ersten freien Wahlen hat und das Geld wählt.³²⁸ Die CDU erhält 40% der Wählerstimmen, woraufhin Dr.-Ing. Helfried Schneider feststellt, dass „die Gier nach der D-Mark“³²⁹ die Sinne benebelt hat. Das „Lied“ der Stunde war nicht mehr Lena’s Revolutionshit, sondern: „Einigkeit und Recht und Frahhahajet für das doheutsche Vaterland“. Sie sangen Deutschland und meinten die D-Mark.³³⁰ Schließlich beugt sich auch Lena dem neuen „Hit“ der Saison: „Money, Money, Money“ und hofft dadurch innerhalb der neuen Regeln selbst das ‚Rennen zu machen‘³³¹, denn „ihr Widerstand war endlich“³³² und „jetzt gibt es nichts Besseres, als über Geld zu reden“³³³.

Die Integration der DDR in die ökonomischen Strukturen des Westens, erweist sich, wie gezeigt wurde, als eine Unterordnung. Das Volk fügt sich der kapitalistischen Idee, genauso wie es dies vorher mit der sozialistischen Idee getan hatte:

Ihr lief das Wasser im Munde zusammen, obwohl sie sich dagegen wehrte, heftig wehrte. Denn die Tafel warb für Hundefutter. Von Stund an haßte Lena jegliche Werbung. Wenn sie dir Appetit auf Hundefutter machen, dann geht das zu weit, entschied Lena.³³⁴

Lena erkennt, im Gegensatz zu den meisten Figuren im Roman, dass auch der Kapitalismus einen blenden kann und nicht nur die sozialistische Idee in der DDR. Die Grenzen der Freiheit des Kapitalismus erkennt Lena schließlich bei einem Trip nach New York.

Die Inszenierung in New York lebte von der Kulisse, weniger von den Darstellern. Die New Yorker schienen in der Kulisse zu verschwinden, konnten sich kaum in ihr behaupten. Wenn Lena reiste, nahm sie immer Eindrücke von den Menschen mit. (...) Je-

³²⁷ Foucault (1977), S. 115.

³²⁸ Brussig (2004), S. 406.

³²⁹ Ebd. S. 407.

³³⁰ Ebd. S. 543.

³³¹ Vgl. ebd. S. 450f.

³³² Ebd. S. 450.

³³³ Ebd. S. 450.

³³⁴ Ebd. S. 123.

der New Yorker war ein Original, aber das fiel nicht auf. (...) New York war ein Moloch, ein menschenverschlingendes Ungetüm.³³⁵

Für sie ist New York nicht der Ort, der unbegrenzten Möglichkeiten und individuellen Freiheit. Innerhalb des Raumes New York findet sie keine Individualität. Im Gegenteil, sie erkennt, dass die Menschen hinter dem Geld verschwinden: „Sie erlebte New York als einen Ort, an dem mit geradezu kurioser Schamlosigkeit dem Geld nachgejagt wurde.“³³⁶ Demzufolge erweist sich auch der Westen nicht als Möglichkeit der Freiheit. Vielmehr wird sie von der Konsumgesellschaft bestimmt: „Du kannst in dieser Stadt nur berühmt oder verrückt werden. Entweder bist du lauter als der Lärm, oder du wirst von ihm verschlungen.“³³⁷

4.2.3. Grenzen der Freiheit II: Demokratie

Desweiteren wird die Frage gestellt, ob die bei den Demonstrationen geforderte Meinungs- und Pressefreiheit, tatsächlich in dem Ausmaß im Westen gegeben ist, wie es sich die Figuren erhofft hatten. Der Journalist Leo Lattke darf beispielsweise eine seiner Reportagen nicht veröffentlichen, da sie nicht in die euphorische Stimmung der Zeit passt.³³⁸

Auch durch die Figur Carola werden die Grenzen der Demokratie deutlich: Der Moment, als sie die österreichische Grenze nach Deutschland passiert, ist für Carola noch wie eine Befreiung: „sie „mußte lachen, laut lachen, während sie lief“³³⁹. Doch bald kommt für sie die Ernüchterung: Die Wohngemeinschaft entpuppt sich als Zweckgemeinschaft und nicht, wie sie erwartet hatte, wie eine Familie ohne Machtverhältnisse.³⁴⁰

Die Ausgaben für Putzmittel wurden auf eine Liste gesetzt und am Monatsende geteilt, ‚nicht gleichmäßig, sondern gerecht‘, wie Thilo sagte. Die ‚gerechte‘ Teilung berücksichtigte die Anwesenheitsdauer des WG-Mitglieds. Das Leben in der WG hatte etwas

³³⁵ Ebd. S. 574

³³⁶ Ebd. S. 573.

³³⁷ Ebd. S. 425.

³³⁸ Vgl. ebd. S. 115.

³³⁹ Ebd. S. 32.

³⁴⁰ Vgl. ebd. S. 34.

Bürokratisches, fand Carola. Klar sagte Thilo, die früheren Modelle sind immer gescheitert. Nur die Mieten sind immer gestiegen.³⁴¹

Desweiteren kann Carola nicht problemlos ein Studium beginnen. Der Prozeß der Immatrikulation, den sie zu Beginn noch aufregend findet, entpuppt sich als komplizierter als angenommen, da sie erst einmal ihr Abiturzeugnis vorlegen musste, welches noch in der DDR bei ihren Eltern war. Als sie mit den Verantwortlichen darüber spricht, wird ihr mitgeteilt, dass man keine Ausnahmen mache, da es Vorschriften gebe, die für alle gelten³⁴². Daraufhin möchte sie einen Brief an den Präsidenten der Freien Universität schreiben. Bald muss sie allerdings feststellen, dass sich die Bürokratie nicht um persönliche Schicksale kümmert.³⁴³

Carola fühlte sich klüger als die Freude ihrer Mutter. Klüger als die Freude derer, die kamen. Wartet nur ab, dachte Carola. Ihr braucht auch Regeln um eure Freiheit zu verwalten. Ihr könnt nicht ewig Politik machen, mit den Forderungen eurer Demos. Und sie dachte grimmig, als sie die freudigen Gesichter sah, immer und immer wieder: Ihr habt doch keine Ahnung.³⁴⁴

Carola bemerkt schließlich: „*Die Bürokratie ist das Kleingedruckte im Vertrag über deine Freiheit.*“³⁴⁵

4.2.4. Grenzen der Freiheit III: Normalisierung

Im Zuge der Integration des Ostens in die gesellschaftlichen Strukturen des Westens und kommt es zu einer ‚Normalisierung‘ der Figuren aus der DDR. Der hierarchische Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen wird im Roman insbesondere über die Körperlichkeit der Figuren dargestellt. Durch das kontrollierte Einschalten der Körper und die Kontrolle der Sterblichkeits- und Geburtenrate, werden nach Foucault in der modernen Gesellschaft die Hegemonien gesichert. Diese wirken als Faktoren der gesellschaftlichen Ausgrenzung und Hierarchisierung.

Das Ergebnis eines solchen hegemonialen Mannes stellt Leo Lattke aus dem Westen dar. Er symbolisiert die beschriebenen Machtverhältnisse zwischen Ost und West³⁴⁶ und

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Vgl. ebd. S. 33.

³⁴³ Vgl. ebd. S. 33f.

³⁴⁴ Ebd. S. 107.

³⁴⁵ Ebd. S. 102f.

steht für das heterosexuelle Ideal im Sinne von Judith Butler. Nach ihr findet die Subjektwerdung durch die Annahme solcher heterosexuellen Normen statt.

Er war ein Mann von geradezu beleidigender Schönheit. Er war einsneunzig groß, hatte einen makellosen mediterranen Teint, dunkle Haare [...]. Das verschaffte ihm das Gefühl einzig zu sein und stark.³⁴⁷

Dabei weist schon sein Nachname („Latt(k)e“) auf seine Überlegenheit hin. Leo Lattke steht für einen erfolgreichen westdeutschen Journalisten, der sich selbst als überlegen sieht und auch so gibt. Selbstbewusst ordnet er sich niemandem unter: „Er war schließlich Leo Lattke.“³⁴⁸ Damit steht er „ganz oben“ in den kapitalistischen Machtstrukturen. Lena beginnt ein sexuelles Verhältnis mit Leo Lattke (der Norm), wohingegen die Männer aus dem Osten von ihr nicht also potenzielle Geschlechtspartner wahrgenommen werden. Lena erkennt ihnen ihre Sexualität vielmehr ab. Sie nennt ihren besten Freund stets „großer Bruder“. Auch Paulchen, der ihr Freund war, bevor er im Zuge der Fluchtwelle in den Westen gegangen ist, wurde von ihr „verweiblicht“:

Paulchen wollte ganz neu anfangen. Wollte nicht mehr der sein, der er war. (...) Wollte mit seinen neunundzwanzig Jahren nicht mehr Paulchen genannt werden. Wollte nicht mit einer Freundin zusammen sein, die ihn nicht ranlässt.³⁴⁹

Die einzige Aussicht für Paulchen scheint die Emanzipation im Westen zu sein. Dieses Konzept zeigt sich auch an anderen Figuren. Bei Alfred Bunzuweit geht seine zunehmende Subjektwerdung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft mit einer körperlichen Normalisierung einher: Vor der Wende wird sich insbesondere über die Körperlichkeit von Alfred Bunzuweit lächerlich gemacht.

Alfred Bunzuweit stand in der Halle, als gehörte er zum Inventar, und doch war es Waldemar ein Rätsel, wie ein Mensch, dem es so sehr an aristokratischer Ausstrahlung mangelte, Direktor eines Luxushotels werden konnte. Waldemar kannte seinen Direktor als ein dickes, schnaufendes, hyperaktives Wesen mit gerötetem Gesicht und ohne Hals. Der Kopf schien übergangslos in den Nacken überzugehen, das Kinn in die Brust. Sein üppiges Gewicht machte ihn jedoch nicht langsam oder schwerfällig. Im Gegenteil: Alfred Bunzuweit war ein Mann, der sich gern, schnell, gezielt und dabei oft mit tänzerischer Eleganz bewegte. Im Gesicht prangte ein Schnapsnase, obwohl er nicht über das

³⁴⁶ Vgl. Malchow (2010), S. 170.

³⁴⁷ Brussig (2004), S. 145.

³⁴⁸ Ebd. S. 137.

³⁴⁹ Ebd. S. 31.

in seiner Position übliche Maß hinaus trank. Zwei kleine Augen lagerten hinter Lidern, die so dunkel waren, als wären sie aus seinen Sackfalten transpariert. Die Wimpern waren eher Borsten, auch aus den Ohren wuchsen ihm schwarzglänzende Haare.³⁵⁰

Zudem hat Alfred Bunzuweit übermäßige Blähungen³⁵¹, die seine Fettleibigkeit noch verstärkten. Das Personal hatte Alfred Bunzuweit deshalb auch nie wirklich ernst genommen: Er wurde hinter vorgehaltener Hand „Alfred Bund-zu-weit“³⁵² genannt. Als er dann aber in Kontakt mit Werner Schniedel (als Verkörperung des Kapitalismus) kommt, erhält er von diesem einen Ratschlag, wie er die Blähungen in Zukunft vermeiden kann.³⁵³ Daraufhin nimmt Alfred Bunzuweit einige Kilo ab und wird das erste Mal seit über dreißig Jahren seinem Namen Alfred „Bund-zu-weit“ nicht mehr gerecht.³⁵⁴ Ebenfalls wird eine geschlechtliche Emanzipation, die eindeutig in Verbindung mit dem Kapitalismus gesetzt wird, dargestellt. In einer Sitzung mit seinen Angestellten hält er einen Vortrag über Wirtschaft. Dabei hofft er, dass er, indem er alle von seinen wirtschaftlichen Kenntnissen überzeugt, wieder mit Judith Sportz Geschlechtsverkehr haben kann:

Nur noch eine Sitzung, Judith, dachte er. Das war besser als in alten Zeiten. Er hatte einen Ständer, er hatte tatsächlich einen Ständer. Einen Ständer von einer Leitungssitzung – das hatte er noch nie. Das mußte die Wende sein, die Wende, von der alle reden.³⁵⁵

Nicht nur die männlichen Figuren machen solch eine körperliche Veränderung durch. Die Republikflüchtige Carola Schneider erlebt im Westen ebenfalls eine Normalisierung und gibt sich schließlich den Gesetzen und Regeln der Demokratie hin. Sie entfernt sich von den Strukturen der alten Gesellschaft und würde nun nicht mehr auf die kindische Idee kommen, dem Präsidenten der Universität einen handgeschriebenen Brief zu schreiben oder ohne Weiteres über die ungarische Grenze fliehen.³⁵⁶ Carola nimmt ihre Umwelt jetzt aus der westlichen Sicht wahr, wodurch sie ihr altes ‚Ich‘, dass in Form ihrer Mutter bei ihr unerwartet ‚vor der Tür steht‘, verwirft. Sie fremdelt mit ihrer Mutter:

³⁵⁰ Ebd. S. 45.

³⁵¹ Vgl. ebd. S. 46.

³⁵² Ebd. S. 139.

³⁵³ Vgl. ebd. S. 248.

³⁵⁴ Vgl. ebd. S. 391.

³⁵⁵ Ebd. S. 368.

³⁵⁶ Ebd. S. 103.

Ihr paßte dieser unangemeldete Besuch überhaupt nicht. Sie war dabei, ein neues Leben zu beginnen – und plötzlich brach das alte Leben ein, stand im Zimmer, ungebeten, sächselnd, laut, nannte sie *mein Kind*, sprach vom *Vati*, machte einen auf tränenreiches Wiedersehen und interessierte sich überhaupt nicht für Carolas Erfolge der letzten Wochen.³⁵⁷

Sie wird zu einem Subjekt der westlichen Werte, was sich insbesondere an ihrem Verhalten und ihrer Sprache bemerkbar macht:

Frau Schreiter hatte Mühe, Carola wiederzuerkennen. So kalt war sie früher nicht, und dieses halt, von dem Frau Schreiter nicht wußte, was es eigentlich bedeuten soll, weil es überall hinpaßte, hatte Carola auch nie benutzt, nie. Dieses halt war wie der Duft im Intershop: So wie der nach Westen roch, so klangen Gespräche nach Westen, wenn in ihnen gehalten wurde.³⁵⁸

Ihre Mutter stellt abschließend fest: „Carola, weißt du wie du aussiehst? Wie eine aus dem Westen!“³⁵⁹ Carola hat im Zuge ihrer Anpassung an den Westen demnach auch eine charakterliche und äußerliche Veränderung durchgemacht.

Im Laufe ihrer Entwicklung zu einem Subjekt der kapitalistischen Gesellschaft vollzieht Lena eine sexuelle und geschlechtliche Normalisierung. Vor der Wende empfindet sie keine Neugier, sexuell tätig zu werden.³⁶⁰ Lenas Körper entwickelt sich nicht so wie bei den anderen Mädchen. Sie ist die letzte in der Klasse, deren sekundären Geschlechtsmerkmale sich ausbilden und die letzte, die ihre Menstruation bekommt.³⁶¹ Durch diese körperlichen Rückstände und die damit verbundene Annahme, keine ‚richtige‘ Frau zu sein, kann sie nun auch nicht wie die anderen Mädchen masturbieren. Sie findet keine Freude daran.³⁶² „Es keimte die Ahnung, daß mit ihr etwas nicht stimmte.“³⁶³ Da sie ihre Sexualität nicht ausleben kann, kommt es bei ihr zu einem Ausschluss. Erst innerhalb der kapitalistischen Normierung ist ihr die Möglichkeit gegeben, dem geschlechtlichen Ideal näher zu kommen. Dies geschieht durch das sexuelle Verhältnis zu Leo Lattke:

³⁵⁷ Ebd. S. 105.

³⁵⁸ Ebd. S. 105f.

³⁵⁹ Ebd. S. 106.

³⁶⁰ Vgl. ebd. S. 57.

³⁶¹ Vgl. ebd. S. 58.

³⁶² Vgl. ebd.

³⁶³ Ebd.

Sie fand es erregend, seinen harten Schwanz zart zu umschließen; die dicken Adern gaben diesem Organ eine unabweisbare Authentizität. Das ist ein Mann, dachte sie, und ich bin eine Frau.³⁶⁴

Durch das Gefühl, endlich eine normale Frau zu sein, empfindet sie eine Befreiung.³⁶⁵ Allerdings hält diese Befreiung nur kurzzeitig an. Lena erlebt ihren ersten Orgasmus und bekommt das „Leuchten in den Augen“, wie es Lattke bei den Bürgern der DDR nach dem Mauerfall gesehen hat. So werden Parallelen zu dem Ereignis des Mauerfalls und dem tatsächlichen Orgasmus von Lena gezogen, der nur als kurze, momentane Freiheit verstanden werden kann. Es lassen sich deutliche Parallelen zwischen der Entwicklung von Lena und Klaus in *Helden wie wir* erkennen. Die Normalisierung ist keine dauerhafte Freiheit für Lena, sie trennt sich schließlich auch von Leo Lattke.

Die scheinbare Notwendigkeit dieser körperlichen Normalisierung, wird vom Erzähler vor allem dadurch kritisiert, dass er auf die damit verbundenen Ausschlüsse und Stigmatisierungen aufmerksam macht. Dies soll nun an den Folgenden drei Beispielen verdeutlicht werden.

Das Gegenteil zu Leo Lattke bildet Werner Schniedel. Durch sein körperliches Erscheinungsbild kommt es für ihn im Westen zum gesellschaftlichen Ausschluss. Als Albino trägt er immer eine Sonnenbrille, die ihm seine Mitschüler eines Tages herunter reißen: „Die Meute wich erschrocken zurück, und Werner Schniedel fühlte sich mehr als ein Ungeheuer denn als Mensch.“³⁶⁶ Durch eine zufällige Verwechslung kommt es dazu, dass alle davon ausgehen, dass er der Sohn von Ernst Schniedel, dem Vorstandsvorsitzenden von VW ist.³⁶⁷ Somit lässt er sich in diversen Hotels nieder und spielt dabei die Rolle eines wichtigen Wirtschaftsunternehmers. Ihm wird nun bewusst, dass er dadurch gesellschaftliche Anerkennung finden kann, die er zuvor nie hatte.³⁶⁸

Da er im Westen mit seinem Betrug aufgefliegen ist, sucht er Zuflucht im Palasthotel im Osten. In dieser Gesellschaft, für welche der Kapitalismus noch neu ist, kann er sein Spiel weiter spielen und allen etwas vormachen. Doch schließlich fliegt er auch dort auf, was mit der ‚Verwestlichung‘ der Gesellschaft einhergeht. Diese sind nun dadurch symbolisch ‚normalisiert‘. Daraufhin findet auch Schniedel seinen in dieser konstruier-

³⁶⁴ Ebd. S. 426.

³⁶⁵ Vgl. ebd. 427.

³⁶⁶ Vgl. ebd. S. 284.

³⁶⁷ Vgl. ebd. S. 284f.

³⁶⁸ Vgl. ebd. 289.

ten Gesellschaft notwendigen Weg aus dem Ausschluss: „Er wollte sich die Haare färben und Kontaktlinsen benutzen, wollte niemand mehr mit seinem Aussehen erschrecken.“³⁶⁹ Schniedel wird sowohl als Witzfigur, als auch als tragische Figur gezeichnet, wodurch die Normalisierungsgesellschaft, in der es zu Stigmatisierung und Ausschluss kommt, kritisiert wird.

Desweiteren zeichnet sich eine Kritik an der ‚Normalisierungsgesellschaft‘ durch die beiden Artikel ab, die Leo Lattke während seiner Zeit im Palasthotel schreibt. Einer der zwei Artikel beschäftigt sich mit einer Transsexuellen, deren Transformierung zur Frau durch die Wende kurzzeitig gestoppt werden muss. Sie ist Teil einer Gruppe von sieben Transsexuellen, die alle beim selben Arzt, welcher in den Westen geflohen ist, waren:

Die sieben, (...) waren Männer, deren Reise vom Manne zur Frau zu einer Irrfahrt geworden war. Jahrelang hatten sie nur mit einem Wunsch gelebt: Der Umwandlung ihres natürlichen Geschlechts, das sie als widernatürlich empfanden. Ihr Leben war durchzogen von Verspottung und Isolation, von psychologischen Beratungen, psychiatrischen Behandlungen, von Testreihen, Selbstverstümmelungen, Selbstmordversuchen und einem steten Gefühl von Lebensunglück. Doch schließlich hatte ihr mächtigster Wunsch Amtskraft erlangt, und die Behandlung, die Monate dauern sollte, wurde genehmigt – und begonnen. Nur eine einzige Klinik nahm Geschlechtsumwandlungen vor, nur ein einziges Ärzteteam. Und das war seit Spätsommer im Westen. Die Sieben (...), die Männer waren und Frauen werden wollten, waren unvollendet. Sie waren nicht das eine und nicht das andere.³⁷⁰

Die Erzählung betont hier die Schwierigkeiten, in einer Gesellschaft zu leben, in der es feste Kategorien von Identitäten gibt.³⁷¹ Da sie durch die Flucht ihres Arztes nicht die Möglichkeiten haben, entweder eine ‚Frau‘ oder ein ‚Mann‘ zu sein, werden sie gesellschaftlich ausgegrenzt: „Wirklich, [...] ich traue mich kaum noch raus. Wir sind doch Freiwild.“³⁷² Das Jahr der Wende bedeutete für diese Sieben, die auch vor der Wende ihre Geschlechtsumwandlung hätten vollziehen können, keineswegs wie für die meisten Figuren eine momentane Freiheit. „Alle haben die Freiheit, nur wir nicht“³⁷³

Lattke beschreibt in seinem Artikel das Schicksal von Heidi, eine dieser sieben Transsexuellen. Als Heidi ein Kind war und Rainer hieß, war die Aussicht für sie, ein Mann

³⁶⁹ Ebd. S. 587.

³⁷⁰ Ebd. S. 174.

³⁷¹ Vgl. Malchow (2010), S. 172.

³⁷² Brussig (2004), S. 174.

³⁷³ Ebd. S. 175.

zu werden, unvorstellbar.³⁷⁴ „Die typischen weiblichen Bewegungsreize hatte er längst angenommen, [...] obwohl er dafür nicht selten als Schwuchtel beschimpft wurde.“³⁷⁵ Nachdem schließlich ihre Geschlechtsumwandlung, also ihre geschlechtliche Normalisierung, durchgeführt wurde, wird ihr Verhalten von ihrer Genderrolle diktiert:

Das Gehen wurde zum Scheitern, und die hohen Absätze stellten Heidi mit jedem Schritt auf einen Sockel. Diese Schuhe verschaffen ihr ein königinnenhaftes Gefühl von Würde und Überlegenheit. Die gestreckten Füße verlängerten ihre Beine (...) Die Waden waren von der anstrengenden Haltung hart und angespannt, doch das gab ihnen eine Form, die Heidi gefiel. Um in diesen Schuhen das Gleichgewicht zu bewahren, war Heidi zu einer Körperhaltung gezwungen, bei der sie Hintern und Brüste herausstrecken mußte. Ihre Ausstrahlung wurde von den Schuhen diktiert.³⁷⁶

Nach Butler vollzieht sich eine Identitätsbildung von Subjekten erst, wenn sie geschlechtlich bestimmt sind und geht dieser nicht voraus. Indem sie nun ihr gewünschtes biologisches Geschlecht hat, nimmt sie ihre Genderidentität nicht nur an, sie wird auch von ihr bestimmt. Es wird deutlich, dass sie durch die Geschlechtsumwandlung in neue Zwänge hereinkommt: „Erhaben mußte sie Auftreten, da hatte sie keine Wahl.“³⁷⁷ Hier zeigt sich, dass durch die Normalisierung von Heidi keine Befreiung stattgefunden hat. Bezeichnenderweise steht die Geschichte der Transsexuellen im Kontrast zu den Erlebnissen der anderen Romanfiguren. Für alle bedeutete die Zeit kurz nach dem Mauerfall ein Gefühl von momentaner Freiheit. Die Transsexuellen können genau zu diesem Zeitpunkt ihre Geschlechtsumwandlung nicht durchführen und glauben dadurch, nicht frei zu sein. Allerdings wird suggeriert, dass in dem Zeitraum, in dem jeder frei ist, es eigentlich auch die Transsexuellen sind, weil sie kurzzeitig außerhalb der Kategorisierungen und Normierungen existieren können.

Auch im zweiten Artikel von Leo Lattke wird thematisiert, dass durch medizinische Normalisierungen mehr Schaden als Heil angerichtet wird. In diesem Artikel geht es um eine von Geburt an blinde Frau, die nach der Wende von einem westlichen Arzt operiert wird und ihr Augenlicht geschenkt bekommt.

In dieser Story ist alles drin, was es zu sagen gibt: Ost-West, Mangelwirtschaft, geraubtes Leben, Neubeginn – und alles an einem Einzelschicksal durchdekliniert. Vom sym-

³⁷⁴ Vgl. ebd. S. 315.

³⁷⁵ Ebd. S. 319.

³⁷⁶ Ebd. S. 498.

³⁷⁷ Ebd.

bolischen mal abgesehen: Blindheit als Metapher für ein Leben hinter der Mauer. Der Mauer als Dunkelheit. Die Mauer wird runtergerissen, und bei diesem Mauerfall ist er, Leo Latke endlich dabei!³⁷⁸

Doch die Geschichte verläuft anders als gedacht: „Das größte denkbare Glück? Sabine Busse hatte es erlebt. Sie war blind. Ihr wurde das Licht gebracht. Und damit begann der Alptraum.“³⁷⁹ Vor ihrer Operation konnte sie sehr gut mit ihrer Blindheit umgehen. Sie ging ins Kino und ins Museum: „Sie war die Blinde, die von den Farben redete.“³⁸⁰ Als sie das Angebot der Operation bekommt, wird sie von der Euphorie angesteckt: „Ich will endlich wissen, ob meine Blindheit heilbar ist“, ruft sie.³⁸¹ Daraufhin wird sie von Leo Latke gefragt, ob Blindheit denn eine Krankheit sei: „Ja“, sagt sie, „seit dem 10. November ist sie eine Krankheit.“³⁸² Hier wird deutlich, dass die Wende in eine Normalisierungsgesellschaft führt. Als sie dann schließlich sehen kann, ist die Umstellung für sie sehr schwer, weil ihr Körper nicht auf die anderen Sinne eingestellt ist: „Ihre Augen machen ihn nicht mit, den zweckmäßigen Blick. Sabine Busses Augen sahen alles. Aber sie erkannte nicht.“³⁸³ Die Geschichte steht symbolisch für die gesamte Wende. Es wird deutlich, dass die gezeigte ‚Normalisierung‘, die die Ostdeutschen selbst wollten, als etwas Negatives dargestellt wird:

Gewiß, sie hat es gewollt. Doch was damals noch niemand wußte, am wenigsten sie selber: sie wollte sehen und zugleich blind sein. Jetzt ist sie weder das eine noch das andere.³⁸⁴

Die neue Gesellschaft hat ebenso negative Seiten, wie die Alte: „Das sehen machte ihr keine Freude, und die Blindheit beherrschte sie nicht mehr.“³⁸⁵

Es wird deutlich, dass das Ende der DDR zu einer Normalisierung führt, die für die Figuren negative Auswirkungen hat. Indem sie innerhalb der Normen ihre Subjektwerdung vollziehen, sind sie Produzent und Effekt dieser Diskurse zugleich. Die gesellschaftliche Ausgrenzung und Hierarchisierung funktioniert durch die geschilderten regulierenden Praxen, durch welche diese Diskurse Macht erhalten und durch welche die Figuren in dem Roman, wie deutlich wurde, nicht frei sein können.

³⁷⁸ Ebd. S. 347.

³⁷⁹ Ebd. S. 487.

³⁸⁰ Ebd. S. 391.

³⁸¹ Ebd. S. 527.

³⁸² Ebd. S. 526.

³⁸³ Ebd. S. 532.

³⁸⁴ Ebd. S. 537.

³⁸⁵ Ebd.

Zudem ist für die Ostdeutschen die gesellschaftliche Norm anfänglich sehr schwer zu erreichen. Sie sind in einem anderen Staat aufgewachsen, in welchem sie ihre Subjektwerdung vollzogen haben. Lenas Reaktion auf die Reportage ist dementsprechend: „Ich werde nie dazugehören, das habe ich noch nie so deutlich sagen können. Erst jetzt, durch die Reportage.“³⁸⁶ Auch in der Familie Schreiter kann die neugewonnene ‚Freiheit‘ nicht bedingungslos angenommen werden:

„Ich meine, wenn wir jetzt die totale Freiheit haben, wenn uns keiner mehr vorschreiben kann, was wir zu tun und zu lassen haben – warum bin ich dann nicht so, wie ich sein will? Warum bin ich so schlecht? Ich würde viel lieber freundlich sein. So wie du‘, sagte er, an Thilo gewandt. ‚Das hab ich gestern abend gemeint, als ich immer gesagt habe >Die Freiheit ist nur für starke Menschen.“³⁸⁷

Aus der Sicht des Westdeutschen Thilo wirkt Familie Schreiter „beschädigt“³⁸⁸. Das Problem ist, dass sie in beiden Strukturen gefangen sind, sie befinden sich noch zwischen den alten und neuen. Dieses Thema, der Krise der Überwindung des Alten, wird auch in der Forschung besprochen. Malchow kommt zu dem Schluss, dass diese Krise überwunden werden muss.³⁸⁹ Diese ‚Gefangenschaft‘ erweist sich allerdings als etwas Temporäres.

Dass sich die völlige Integration früher oder später vollziehen wird, wird durch eine Aussage von Lena am Ende der Handlung deutlich:

Und Geld ist das wichtigste bei euch. Hast du das gewußt? Ihr habt die härteste Währung der Welt, und ihr seid da auch noch stolz drauf. In Wirklichkeit mach euer Geld hart. Ihr seid es schon, und wir werden es noch. Seit der Währungsunion, seitdem ich Westgeld im Portemonnaie habe, weiß ich immer, wie viel Geld ich dabei habe.³⁹⁰

Somit liegt das in der Erzählung geschilderte Problem bezüglich der Freiheitsfindung nicht vorwiegend in der Schwierigkeit der Überwindung der „Hybridität“³⁹¹. Wie sich gezeigt hat, ist die Kritik vielmehr auf die Gesellschaft gerichtet, von der die Figuren letztendlich Teil werden, wenn diese Überwindung stattgefunden hat.

³⁸⁶ Ebd. S. 543.

³⁸⁷ Ebd. S. 345.

³⁸⁸ Ebd. S. 339.

³⁸⁹ Vgl. Malchow (2010), S. 163.

³⁹⁰ Brussig (2004), S. 543.

³⁹¹ Malchow (2010), S. 163.

5. Fazit

Wie die Analyse verdeutlicht hat, wird das Ende der DDR in *Helden wie wir* und *Wie es leuchtet* nicht als Befreiung dargestellt.

In den Betrachtungen zu *Helden wie wir* wurde veranschaulicht, wie sich die dargestellte Gesellschaft in der DDR als eine hierarchische erweist, welche freiheitliche Grenzen setzt. Dabei wird allerdings nicht von einer unterdrückenden, zentralen Macht des Staates ausgegangen. Vielmehr ist die Macht über die gesamte Gesellschaft verteilt. Dies wurde mithilfe des Machtkonzepts von Foucault dargestellt, dessen Theorie dadurch auch bestätigt wird. Dabei wird in *Helden wie wir* die ‚Macht des Staates‘ vor allem dadurch als unglaubwürdig konzipiert, dass sie lächerlich dargestellt wird. Der Erzähler kritisiert dabei vor allem das Volk und den Protagonisten als Teil dessen und macht sie dafür verantwortlich, dass der Staat DDR so lange aufrechterhalten wurde.

In *Wie es leuchtet* wurde dargestellt, wie es durch genau diese Lokalität und Instabilität von Macht zur Revolution in der DDR kommen kann. Diese resultiert daraus, dass sich überall vereinzelt und lokale Widerstände bilden, die sich schließlich zu einer größeren Strategie formen. Das konnte ebenfalls mit Foucaults Machtbegriff deutlich gemacht werden. Der Widerstand in *Helden wie wir* konzentriert sich auf den Romanhelden Klaus, der sich seiner körperlichen und sexuellen Unterdrückung widersetzt.

Der politische Umbruch, welcher sich infolgedessen vollzieht, bedeutet für die Figuren allerdings keine Befreiung. Die Möglichkeit der Freiheit wird hingegen in beiden Romanen als etwas Momentanes und Flüchtliges verstanden. In *Helden wie wir* resultiert dies insbesondere daraus, dass Klaus sich nicht aus seinen gesellschaftlich internalisierten Zwängen befreien kann. Dies wird insbesondere durch sein Interview deutlich, welches in Form eines Geständnisses als der Versuch verstanden werden kann, seine Schuldgefühle loszuwerden.

In *Wie es leuchtet* wird zudem deutlich, dass der individuellen Freiheit auch in der neuen Gesellschaftsstruktur Grenzen gesetzt sind. In der Erzählung werden die Machtverschiebungen, welche sich infolge des Mauerfalls vollzogen haben, deutlich. Durch den Mauerfall kommt es zu einer Anpassung der ostdeutschen Gesellschaftsstruktur an die westdeutsche Gesellschaftsstruktur. Dabei entstehen unterschiedliche Machtverhältnisse zwischen diesen beiden Gruppen. Das DDR-Volk nimmt die westlichen Werte immer mehr auf und wird schließlich in die ökonomischen Kontrollsysteme integriert. Im

Zuge dieser Integration in die gesellschaftlichen Strukturen des Westens kommt es schließlich zur ‚Normalisierung‘ der Figuren.

Die Hauptkritik in beiden Romanen bezieht sich genau auf diese ‚Normalisierungsgesellschaft‘ im Sinne Foucaults. Sowohl die Gesellschaft in der DDR als auch die Gesellschaft nach der Wende, erweisen sich als solche Normalisierungsgesellschaften. Wie sich die Subjektwerdung innerhalb der Normalisierungsgesellschaft vollzieht, konnte neben Foucaults Theorie auch mit Butlers Konzepten bezüglich der gesellschaftlichen Konstruktion der Geschlechter, gezeigt werden. In *Helden wie wir* ist die Kritik dabei noch eher verhalten. Klaus ist durch die regulierenden Praxen der gesellschaftlichen Institutionen und Apparate und seiner Eltern ein normiertes Subjekt geworden. Da er der geschlechtlichen Norm nicht entspricht, ist seine Kindheit und Jugend durch Minderwertigkeitskomplexe und Schuldgefühle gekennzeichnet, welche sich noch bis ins Erwachsenenalter und die Zeit nach der Wende ziehen. In *Wie es leuchtet* wird die Kritik an der ‚Normalisierungsgesellschaft‘ noch viel deutlicher. Diese wird insbesondere anhand der westlichen Gesellschaft kritisiert. Die Notwendigkeit der Normalisierung der Figuren wird hier von dem Erzähler in ein negatives Licht gerückt. Er macht diesbezüglich insbesondere auf die damit einhergehende gesellschaftliche Ausgrenzung und Hierarchisierung aufmerksam. In solch einer Gesellschaft sind die Möglichkeiten der freien Entfaltung bedingt und an Normen gebunden. Gerade diese Gesellschaftsform erweist sich als einschränkend für die Figuren. Aufgrund der ‚Subjektwerdung‘ in der ‚Normalisierungsgesellschaft‘, können die Romanfiguren demnach, trotz eines politischen Umbruchs, nicht frei sein.

Zur Einordnung der beiden Romane in das Genre und den damit verbundenen erläuterten Entwicklungen der Wendeliteratur sollen im Folgenden die zu Beginn aufgeworfenen Fragen bezüglich der Ostalgie und der Darstellung nach einer positiven beziehungsweise negativen Wende geklärt werden.

In Hinblick auf die ‚Ostalgie‘ in der Wendeliteratur kann festgehalten werden, dass beide Romane nicht als ‚ostalgieisch‘ gelesen werden können. Vielmehr sind die Werke als Kritik gegenüber der DDR-Gesellschaft zu bewerten. Das bedeutet allerdings nicht, dass das Ende der DDR positiv gezeichnet ist, da die Zeit nach der Wende ebenso kritisiert wird. Es zeigt sich allerdings, dass in dem Anfang der neunziger Jahre veröffentlichten Roman *Helden wie wir* diese Kritik an der Gesellschaftsstruktur nach der Wende längst nicht so deutlich wird, wie in der nach der Jahrtausendwende erschienenen Er-

zählung *Wie es leuchtet*. Letztere muss als eine Abrechnung mit der heutigen Gesellschaft verstanden werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Brussig, Thomas: Helden wie wir. Berlin: Verlag Volk und Welt 1995.

Brussig, Thomas: Wie es leuchtet. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 2004.

Sekundärliteratur

Bilz, Simone: Der Wenderoman als neues Genre der jungen deutschen Gegenwartsliteratur. Clemens Meyers "Als wir träumten" und Thomas Brussigs "Wie es leuchtet" im Focus der Betrachtung. In: Bartl, Andrea (Hg.): Transitträume. Augsburg: Wißner-Verlag 2009, S. 299-311.

Bublitz, Hannelore: Judith Butler. Zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2002.

Butler, Judith: Körper von Gewicht: Die Diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Englischen von Karin Wördemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1977.

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Englischen von Katharina Menke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1991.

Cormican, Muriel: Thomas Brussig's Ostalgie in Print and on Celluloid. In: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik (2007) Vol. 63, No. 1, S. 251-267.

Cosentino, Christine: Scherz und Ironie in der ostdeutschen Literatur der neunziger Jahre. In: Journal of English and Germanic Philology (1998) Vol. 97, No. 4, S. 467-487.

Foell, Kristie/Twark, Jill: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial *Helden wie wir*. In: Cooke, Paul/Plowman, Andrew (Hg.): German Writers and the Politics of Culture: Dealing with the Stasi. Houndmills/ Basingstoke/ Hampshire: PALGRAVE MACMILLAN 2003, S. 173-194.

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Aus dem Französischen von Ulrich Raulf und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1977.

Foucault, Michel: Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag 1978.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1981.

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Auflage 13. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2001.

Gabler, Wolfgang: Der Wenderoman als neues literarisches Genre. In: Gabler, Wolfgang/Werz, Nikolaus (Hg.): Zeiten-Wende Wendeliteratur. Umrisse.. Weimar/Rostock: Edition M Verlag 2002 (Schriften zur Mecklenburgischen Landesgeschichte 4), S. 70-92.

Gansel, Carsten: Geteiltes Leid, vereintes Glück?: Geschichte(n) von Wende und Wiedervereinigung in der Kinder- und Jugendliteratur in erinnerungskultureller Perspektive. In: Dettmar, Ute/Oetken, Mareile (Hg.): Grenzenlos: Mauerfall und Wende in (Kinder- und Jugend-) Literatur Medien. . Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2010 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 279), S. 51-72.

Gebauer, Mirjam: Wendekrisen: Der Pikaro im deutschen Roman der 1990er Jahre. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006 (Schriftenreihe Literaturwissenschaft 72).

Gebauer, Mirjam: 'How the West entered my mind': East German writers' responses to marketisation after 1989. In: Journal of International Relations and Development (2009) Vol. 12, No. 4, S. 378-386.

Grub, Thomas Frank: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch. Band I: Untersuchungen. Berlin: Walter de Gruyter Verlag 2003.

Kögler, Hans-Herbert: Michel Foucault. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag J.B. Metzner 2004 (Sammlung Metzner 281).

Kormann, Julia: Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989. In: Bogdal, Klaus-Michael/Schütz, Erhard/Vogts, Jochen: Literaturwissenschaft/Kulturwissenschaft. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1999.

Ledanff, Susanne: Neue Formen der „Ostalgie“ – Abschied von der „Ostalgie“? Erinnerungen an Kindheit und Jugend in der DDR und an die Geschichtsjahre 1989/90. In: Seminar: A Journal of Germanic Studies (2007) Vol. 43, No. 2, S. 176-193.

Malchow, Timothy B: „Nicht das eine und nicht das andere“: Hybridity, Gender, and (East) German Identity in Thomas Brussig's *Wie es leuchtet*. In: Seminar: A Journal of Germanic Studies (2010) Vol. 46, No. 2, S. 161-179.

Markert, Vera: Literatur als Gegengeschichtsschreibung. Zu den Wenderomanen „Helden wie wir“ von Thomas Brussig und „Nox“ von Thomas Hettche. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller 2010.

Mills, Sara: Michel Foucault. London/New York: Routledge 2003.

Mills, Sara: Der Diskurs. Begriff, Theorie, Praxis. Aus dem Englischen von Ulrich Kriest. Tübingen: A. Francke Verlag 2007.

Prager, Brad: The Erection of the German Wall: Thomas Brussig's „Helden wie wir“ and The End of East Germany. In: *Modern Language Review* (2004) Vol. 99, No. 4, S. 983-998.

Ruffing, Reiner: Michel Foucault. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008.

Schönborn, Sybille: Epochenschwelle 1989 – Von der Nachkriegsliteratur zur literarischen Postmoderne: Christa Wolf und Thomas Brussig. In: Fischer-Kania, Sabine/Schäfer, Daniel (Hg.): *Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik*. München: Iudicium 2011, S. 11-19.

Schweiger, Armin: Wendezeiten – Zeitenwende. In: Casper-Hehne, Hiltraud/Schweiger, Armin: *Deutschland und die "Wende" in Literatur, Sprache und Medien. Interkulturelle und kulturkontrastive Perspektiven*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2008, S. 17 – 28.

Stenger, Cordula: „Simple Storys“ aus dem Osten? Wie eine Generation junger Autoren und Autorinnen ihre Erfahrungen in Literatur verwandelt. In: Stillmark, Hans-Christian/Lehker, Christoph (Hg.): *Rückblicke auf die Literatur der DDR*. Amsterdam: Rodopi 2002 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 52-2002), S. 389-416.

Stephan, Inge/Tacke, Alexandra: Einleitung. In: Stephan, Inge/Tacke, Alexandra (Hg.): *Nachbilder der Wende*. Köln: Böhlau Verlag 2008, S. 7-16.

Tripp, Anna: Introduction. In: Tripp, Anne (Hg.): *Gender. Readers in Cultural Criticism*. New York: Palgrave 2000, S. 1-17.

Widmann, Andreas Martin. „Und wann war Geschichte je so fotogen wie beim Mauerfall? Zur Relevanz und Funktion von Fotografien und Bildaufzeichnungen in Thomas Brussigs *Wie es leuchtet* und *Helden wie wir*.“ Dagmar von Hoff, Bernhard Spies. *Textprofile Intermedial*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2008, S. 339-352.

Zachau, Reinhard K. „Thomas Brussigs Suche nach dem Wenderoman: Von Helden wie wir zu *Wie es leuchtet*.“ Wolfgang Bergem, Reinhard Wesel. *Deutschland Fiktiv. Die deutsche Einheit, Teilung und Vereinigung im Spiegel von Literatur und Film*. Münster: LIT VERLAG 2009, S. 131-149.